

— Achtzehnter Jahrgang. —

Nr. 4.**Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur**

für die Zeit vom 22. bis 28. Januar 1909.

Posen, den 2. Februar 1909.

Aus den Blättern der Provinz Posen.Aus Nr. 21 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 27. Januar 1909:**Der fünfzigste Geburtstag des Kaisers**

fällt auf den morgigen Tag. Welches an diesem Tage die Haltung unserer Volksgesamtheit sein sollte, was von uns unsere nationale Würde fordert, das brauchen wir, wie wir hoffen, nicht erst auseinanderzusetzen.

Aus Nr. 20 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)
vom 26. Januar 1909:

Unter der Spitzmarke „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“ schreibt der Dziennik Bydgoski u. a. folgendes:

Wenn unter den heutigen Verhältnissen ein Pole illuminiert und sich an den Feiern beteiligt, dann ist er entweder ein Heuchler, Pharisäer, oder er scheidet aus der Gemeinschaft des polnischen Volkes aus.

Wir geben dem Kaiser, was des Kaisers ist. Wir bringen ihm die Abgaben von unserem Gut und Blut. Von unseren Empfindungen aber brauchen wir ihm keine Rechenschaft zu geben. Mit Wissen und Willen des Kaisers Wilhelm fallen immer wieder neue und schrecklichere Schläge auf unser Volk und unsere Kirche hernieder. Wir zweifeln, ob der Kaiser selbst Dankbarkeit dafür von uns erwartet.

Wenn wir die Fesseln tragen, dann tun wir das mit Würde; schütteln wir sie aber nicht zur Freude unserer Feinde. Denken wir daran, daß ein in Fesseln gelegter tanzender Sklave den widerwärtigsten Anblick gewährt.

Der Kaiser selbst äußerte den Wunsch, man möge das Geld nicht für Lichte, sondern für wohltätige Zwecke verwenden. Bei uns gibt es der Bedürfnisse ungeheuer viele. Das Elend unter der armen arbeitenden Bevölkerung in den Städten erweckt Mitleid. Gebt einen Groschen für diese polnische Not, und ihr werdet dafür gesegnet werden. Für die Lichte wird euch niemand danken, und die Hafatisten werden über die dummen Polacken spotten.

Aus Nr. 20 des Dziennik Kujawski (Gohensalza)
vom 26. Januar 1909:

Unter der Spitzmarke „Aus Anlaß des 27. Januar“ schreibt der Dziennik Kujawski u. a. folgendes:

Diese Feste begehen ostentativ die deutschen Kreise in unseren polnischen Landesteilen. Nicht nur die Ämter und Schulen, sondern selbst die Kirchen erinnern an diesem Tage an den Namen des Monarchen; bei uns geht man noch weiter, und im Verlaufe der verschiedenen Feiern greift man in die Tiefe des Lebens unseres polnischen Volkes, um es an den Geburtstag des Monarchen zu erinnern.

Es drängt sich somit die Frage auf, ob uns gestattet ist, an den Festlichkeiten teilzunehmen, oder irgend welche Empfindungen zum Ausdruck zu bringen. Auf die erste Frage hat sich die Gesamtheit seit langem eine feste und klare Antwort gegeben. Aber auch auf die zweite Frage gibt es eine klare Antwort: wir dürfen nur gleichgültige Zuschauer sein!

Wir werden hier an dieser Stelle nicht unser rechtlich-politisches Verhältnis zum preussischen Staate, bzw. zu seinem Monarchen berühren. Wir stellen nur so viel fest, daß wir zum preussischen Staate gehören. Als Untertanen erfüllen wir alle Pflichten, welche uns der Staat auferlegt hat. Wir wollen aber auch alle Rechte, die dieser Staat seinen Bürgern gibt, haben. Wir wissen, daß uns — trotz der Erfüllung der Pflichten — nicht alle Rechte gewährt werden, denn es bestehen Ausnahmegeetze, die gegen uns gerichtet sind. Die Enteignung, das Maulkorbgesetz, die Ansiedlungskommission, das Ansiedlungsgesetz und andere Ausnahmegeetze kennzeichnen unsere politische Lage.

Angeichts alles dessen fragen wir nun, ob es uns gestattet ist, uns zu freuen und unter denen zu sein, zu einer Zeit, in der das schmerzliche Weinen unserer Kinder an unsere Ohren dringt, die Klage eines Drzymala vor den himmlischen Thron dringt?

Nicht für uns ist ein Platz da, wo man uns nicht haben will, wo man uns eventuell aus Nuß toleriert und wo man mit Verachtung auf uns blickt.

Wir achten uns selbst und wollen, daß man uns achtet. Wir erfüllen unsere Pflichten, sonst nichts weiter.

Und so rufen wir denn im Namen unserer Würde: seien wir unter uns! Wir sehen ab, davon zu schreiben, was uns unsere nationale Würde an diesem Tage zu tun gebietet.

Der gesunde und national denkende Teil der Gesamtheit braucht keine Belehrung; die Schwachen dagegen mögen an unsere Verhältnisse und an die Erfahrungen aus der Vergangenheit denken, die deutlich genug besagen, daß jegliche Unterwürfigkeit zu nichts geführt hat.

Möge dieser Tag ein Zeugnis dafür sein, daß wir unsre nationale Würde und unsern nationalen Stolz achten!

Aus Nr. 21 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 27. Januar 1909:

Von einem in der Rheinprovinz wohnhaften Freunde unseres Blattes erhalten wir ein interessantes Dokument, und zwar den Aufruf eines gewissen Berliner Unternehmers, welcher die deutschen Kapitalisten anregt,

die Naphtabergwerke in Galizien

auszubeuten. Es hat sich nämlich ein deutsches Konsortium gebildet, welches wegen des Ankaufs der sehr reichen Naphtaterrains in der Gegend von Tustanowice verhandelt. Es gehört dazu eine ganze Reihe von Personen, welche sich aus den Kreisen der Aristokratie, der industriellen und finanziellen Welt rekrutieren. Das Konsortium hat 1000 Anteile ausgegeben zum Preise von je 375 Mark. Es ist das ein Beweis mehr, daß die seit einiger Zeit laut werdenden Gerüchte von einer Attacke deutscher Kapitalisten auf die galizische Industrie der Grundlage nicht entbehren.

Aus Nr. 22 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 28. Januar 1909:

Ein neuer politischer Kurs!

Mitte November war in den Spalten des Dziennik Berlinski ein aus Abgeordnetenkreisen eingesandter Artikel erschienen in Sachen des Tätigkeitsbereichs der polnischen Fraktion. Der Artikel, dessen Verfasser, wie später der Dziennik Berlinski selbst zu verstehen gab, der Abgeordnete Napieralski gewesen ist, war mit Sachkenntnis geschrieben und wandte sich gegen das Sichzufriedengeben der polnischen Abgeordneten mit einem ausschließlich negativen Protestieren gegen die antipolnische Politik, dagegen trat er für eine aktive Beteiligung an der positiven parlamentarischen Arbeit auf dem Gebiete der allgemein-staatlichen Angelegenheiten ein.

Unser Blatt, welches sich stets anerkennend geäußert hat über die Arbeitsamkeit der Abgeordneten, welche durch ihren Fleiß, besonders in den Kommissionen die Bedeutung der Fraktion zu haben bestrebt sind, hatte damals nicht umhin gekonnt, Verwahrung einzulegen und auf eine bezeichnende Auslassung der Kölnischen Volkszeitung aufmerksam zu machen. Dieses Zentrumsorgan beeilte sich, den Artikel des Dziennik Berlinski fast wörtlich zum Abdruck zu bringen, und es verfiel ihm mit dem sehr bezeichnenden Kommentar daß „diese starke und überzeugende Aufforderung zu praktischer fortlaufender Arbeit Verständnis für reale Verhältnisse zeige und die beste Arznei gegen romantische Träume sei.“

Anläßlich dieses Kommentars der Kölnischen Volkszeitung riefen wir der Volksgemeinschaft, sie solle die politischen Schritte genau verfolgen, welche auf dem Grenzgebiete zwischen Polen und Zentrum sich vollzögen, damit infolge unrechtzeitigen Sichorientierens nicht Umstände und Verhältnisse eintreten, die den Anspruch rechtfertigen, daß die polnische Volksgemeinschaft so springen und tanzen solle, wie andere ihr aufspielten.

Über unsere Warnung war der Dziennik Berlinski entrüstet. Einige Tage später erinnerte der bekannte Publizist Alexander Czechowski in den Spalten des Lemberger Slowo Polskie daran, daß man sich schon im Jahre 1859 nach Übernahme der Regentschaft durch den Prinzen, späteren Kaiser Wilhelm I., und sodann im Jahre 1890 nach dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. daran gemacht habe, sich an den positiven parlamentarischen Arbeiten zu beteiligen. Jedesmal sei der Entschluß der Teilnahme an den positiven, all-

gemein-staatlichen Arbeiten aufs engste begleitet gewesen von versöhnungsparteilichen Bestrebungen, mit der Hoffnung auf durch die Unterstützung der Regierungspolitik zu erwartende Vorteile. Jedesmal hätten auch die Hoffnungen, auf diese Weise die Politik der preussischen Regierung gegenüber der polnischen Bevölkerung in neue Bahnen zu leiten, eine Enttäuschung gebracht.

Wir müssen alles das heute in Erinnerung rufen angesichts der neulich vom Abgeordneten Switala im preussischen Abgeordnetenhaus bei der Beratung über die preussische Wahlreform gehaltenen Rede.

Der Abgeordnete Switala, der im vorigen Jahre in dem vom Abgeordneten Napieralski geschaffenen polnischen Preßbureau gearbeitet hat, ist offenbar von den Anschauungen des Abgeordneten Napieralski, betreffend die Aufgaben der polnischen Fraktion, völlig durchdrungen worden; denn gleich zu Beginn seiner Rede gab er seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß er die antipolnische Politik leider nicht übergehen könne; er versichere das Abgeordnetenhaus jedoch, daß er trotzdem bestrebt sein werde, bei dieser Gelegenheit keine sogenannte „polnische Rede“ zu halten. Ob diese captatio benevolentiae in der Tat das Haus zu besänftigen vermocht hat, wissen wir nicht; nach dem weiteren Verhalten der Mehrheit zu urteilen, scheint das nicht sehr der Fall gewesen zu sein.

Unter den Gründen, wegen deren die Fraktion einen besonderen Antrag in Sachen der Wahlreform gestellt hat, wies der Abgeordnete Switala auf die Absicht hin, den Vorwurf der Regierung abzuwehren, daß „die Polen sich um allgemeine Angelegenheiten des preussischen Staats und der preussischen Volksgemeinschaft nicht kümmern, sondern nur um die eigenen Angelegenheiten.“ Wenn der Abgeordnete Switala mittelst dieses Arguments die Regierung an die Mauer zu drücken suchte, so kann man über diesen Passus der Rede leichten Herzens zur Tagesordnung übergehen, wie dies in der Kammer die maßgebenden Faktoren getan haben.

Leider müssen wir in dieser Argumentation einen gefährlichen, tieferen politischen Gedanken erblicken, und dieser politische Gedanke zielt — in der Intention des Abgeordneten Switala offenbar auf eine Verbreiterung der allgemeinen parlamentarischen Operationsbasis der polnischen Fraktion, in den tatsächlichen Folgen aber auf eine Verengerung und Schwächung ihrer bisherigen ausschließlich polnisch-nationalen Basis durch ein mögliches Zusammenschmieden unserer Interessen mit den Interessen „des preussischen Staats und der preussischen Volksgemeinschaft“ ab.

Damit war die Sache nicht abgetan. Während der Abgeordnete von Dziembowski vor etwa Jahresfrist in der Enteignungskommission nur ein größeres Sichern der polnischen Volksgemeinschaft zum preussischen Staat und zur deutschen Volksgemeinschaft ankündigte, erachtete der Abgeordnete Switala für angezeigt, im Schluß seiner Rede sich auf unser Verhältnis zur — Krone zu berufen. „Land, Bevölkerung und Krone gehören zueinander,“ sagte der Abgeordnete Switala, „wenn wir somit für die Wahlreform sprechen, so tun wir das im Interesse dieser drei Bestandteile des Staats.“

Wir übergehen die mehr als ungewöhnliche Teilung des Staates in „Land, Bevölkerung und Krone“ statt „Bevölkerung, Regierung und Krone.“ Jedenfalls ist das einige Monate nach dem Zustandekommen des Enteignungsgesetzes und des Sprachenparagraphen ein erstaunliches politisches Finale. Wenn der Abgeordnete Switala auf diese Weise an der „Hebung des Ansehens der Fraktion in der Kammer“ zu arbeiten beabsichtigt, so möge er lieber um Gottes Willen die Hand davon

lassen. Die Kammermehrheit wird ihn ohnehin mit Hohn abfertigen, wie sie das am Montag getan hat. Und unabhängig davon gilt es über das „Ansehen“ oder die pseudowichtige Pose der Fraktion in der Kammer, welche sich auf dem preußischen allgemein-staatlichen Standpunkt aufbaut, den Willen des Landes und die Achtung des Landes, aber auch die Eintracht im Schoße der eigenen Volksgemeinschaft zu stellen.

Wir hegen die Hoffnung, daß der Abgeordnete Switala sein unglückliches Auftreten selbst einer gründlichen Kritik unterziehen wird.

Es gibt Politiker, besonders junge, welche sich jeden Augenblick leicht ins erste Feuer treiben lassen und mit der eigenen Person die Kosten ihrer Leichtgläubigkeit und Eilfertigkeit bezahlen. Aber es gibt auch erfahrene Politiker, welche andere zur Probe vorschieben, selbst aber vorsichtig in den hinteren Reihen warten und den Verlauf der Kampagne verfolgen, um sich dann erst zu engagieren, wenn es Zeit ist.

Aus Nr. 16 des Dziennik Kujawski (Hohenjalza)
vom 21. Januar 1909:

Zur Wahl des Prälaten von Jazdzewski-Schroda als Vorsitzenden der polnischen Landtagsfraktion schreibt der Dziennik Kujawski folgendes:

Die Wahl des Fraktionsvorsitzandes wird in der polnischen Gesamtheit gemischte Gefühle hervorrufen. Also der Prälat von Jazdzewski, gegen den trotz seiner unzweifelhaften Verdienste fast die ganze Gesamtheit aufgetreten ist, als er sich um das Reichstagsmandat bewarb, wird Fraktionsvorsitzender! Besteht denn unsere Fraktion tatsächlich darauf, daß an ihrer Spitze Individuen stehen, denen das „wohlverdiente Gnadenbrot“ gebührt und nicht die Leitung einer politischen Körperschaft von so wichtiger Bedeutung, wie sie die polnische Fraktion haben sollte. Vielleicht wird die polnische Fraktion selbst erkennen, daß ihr Ansehen angesichts der Gesamtheit gering ist. Die Wahl des Prälaten von Jazdzewski wird die Bedeutung der Fraktion nicht festigen.

Aus taktischen Gründen erscheint uns die Wahl des Prälaten von Jazdzewski als zweischneidiges Schwert. Selbst das Zentrum, die auf rein konfessioneller Grundlage basierende Partei, hat an seiner Spitze keinen Geistlichen. Dieses Moment ist wichtig und kann — trotz der diplomatischen Kenntnisse von Jazdzewskis — der Fraktion im Abgeordnetenhaus mehr schaden als nützen.

Aus Nr. 17 des Postep (Posen)

vom 22. Januar 1909:

Arbeiterkandidatur.

Ungeachtet dessen, daß die Angelegenheit der Kandidatur für den Wahlkreis Schrimm-Schroda seitens des Provinzialwahlkomitees so unglücklich erledigt worden ist, scheidet die Angelegenheit der Arbeiterkandidatur nicht aus den Spalten mancher polnischen Blätter. Der in Westfalen erscheinende Wiarus Polski, der über die Arbeiter die Generalobhut ausüben will, fordert deutlich zur Auffälligkeit auf. Derselbe Wiarus Polski, der in der polnischen Volksgemeinschaft Westfalens einen so argen Bruch veranlaßt hat, indem er die Arbeiter gegen ihre eigenen, in der Fremde mit Handel beschäftigten Landsleute ins Feld geführt hat, hat damit, wie Kenner der Verhältnisse behaupten, Millionen aus den polnischen Taschen überwiegend in die jüdischen und fremden Taschen überliefert.

Der Wiarus Polski hatte nach dem Beschluß des Provinzialwahlkomitees ausdrücklich geschrieben, daß diese vom Komitee in Sachen der Kandidatur für den Wahlkreis Schrimm-Schroda getroffene Entscheidung unter den Arbeitern große Erbitterung hervorgerufen habe. Sie wußten, daß ihnen Unrecht geschehe, sie würden somit nicht um das Mandat bitten, sondern es sich selbst nehmen.

Das heißt mit anderen Worten, der Wiarus Polski aus Westfalen, dessen Hauptleiter der Abgeordnete Johann Brejski ist, fordert offen zur Absonderung bei der bevorstehenden Wahl im Wahlkreise Schrimm-Schroda auf. Es ist das eine ziemlich scharfe Drohung, die jedoch nicht verwirklicht werden wird. Denn selbst wenn der Wiarus Polski nebst seinen Anhängern das durchführen wollte, würde er nichts ausrichten.

Die Arbeiter allein werden keine Absonderung veranstalten, denn das kostet unermesslich viel Arbeit und noch mehr Geld, es sei denn, daß Herr Brejski dafür das Geld hergäbe, — aber auch damit würde er die Sache nicht nach seiner Absicht wenden.

Am allerwenigsten eignet sich der Wahlkreis Schrimm-Schroda für eine solche Absonderung, und noch dazu zugunsten eines Arbeiterkandidaten. Das sind ganz gewöhnliche Wahngelüste und Drohungen. Die Arbeiter allein werden nach dem Abgeordnetenmandat nicht greifen, denn sie werden es erlangen ohne bis zum Äußersten zu gehen.

Übel hat das Provinzialkomitee gehandelt, das geben wir zu, doch das ist noch kein Grund, um eine Absonderung einzufädeln, die um jeden Preis zu vermeiden ist. Die Hauptsache für die volksparteiliche Sache war, den Abgeordneten von Jazdzewski nicht zur Wahl zuzulassen, dessen Kandidatur der Geistliche Grafzynski mit allen Kräften forcierte. Solche chauvinistischen Leute muß man durchaus firre machen und ihnen zeigen, daß sie doch nicht die Allherrscher über die Situation sind. Der Wiarus Polski hat bei Hervorzauberung des Gespenstes der Absonderung auch den Postemp namhaft gemacht und gesagt, wir hätten trotz des Vorrückens der Arbeiterkandidatur des Herrn Adam Piotrowski dieser Kandidatur gegenüber andere aufgezählt und damit an der Zersplitterung der in Rede stehenden Sache gearbeitet.

Wir wollen dem Wiarus darauf antworten, daß wir, als aus Arbeiterkreisen andere Kandidaten vorgeschoben wurden, keinen Anlaß hatten, diese Äußerungen zu unterdrücken, denn Herr Adam Piotrowski ist noch nicht das Orakel aller Arbeiter. Im Gegenteil, gegen ihn ließen sich zahlreiche Stimmen aus der Mitte unserer Arbeiterschaft vernehmen.

Das ist der erste Grund, weshalb wir die übrigen Kandidaten nannten. Übrigens wußte Herr Adam Piotrowski selbst am besten, daß er zwar als Kandidat in Schroda werde aufgestellt werden, um die Arbeiterkandidatur für die Zukunft zu markieren, daß er aber aus diesem Wahlkreise nicht werde zum Abgeordneten gewählt werden. Das wußte nicht nur Herr Piotrowski selbst, sondern das wußten alle hervorragenden Mitglieder des polnischen Berufsverbandes. Aber was lange währt, wird endlich gut, und Herr Piotrowski oder ein anderer Arbeiterkandidat wird in Zukunft zum Abgeordneten gewählt werden — nur Geduld.

Es braucht auch jetzt gar keine Absonderung für die Piotrowskische Kandidatur inzeniert zu werden, denn bestimmt würde er sich das selbst nicht wünschen, aufgestellt zu werden, um kläglich durchzufallen.

Daß es zum Bruch in unserer Volksgemeinschaft kommen wird, das ist sehr wahrscheinlich, aber nicht aus Veranlassung der Arbeiterkandidatur, mit der im Prinzip alle überlegteren Leute einverstanden sind. **Zum Bruch wird es kommen aus Anlaß der Änderung**

des Wahlreglements, mit welcher der demokratischere Teil der Volksgemeinschaft auf keinen Fall einverstanden ist und nicht einverstanden sein kann.

Das Provinzialwahlkomitee, welches die Angelegenheit des Regulativs mit aller Kraft forciert hat, verdient das Vertrauen der Volksgemeinschaft nicht. Da es die starke Opposition gegen die Änderung des Regulativs in den Presäußerungen sah, da es weiter die Opposition in der Delegiertenversammlung sah, und die Änderung des Regulativs mit nur einer Stimme Mehrheit beschlossen worden ist, hätte das Komitee das ganze Projekt zurückziehen und nicht triumphieren sollen. **Das ist ein vorzeitiger Triumph, der dem ganzen Provinzialwahlkomitee den Hals brechen kann.** Wer seine Gewalt so mißbraucht, der kann doch auf das Vertrauen der Volksgemeinschaft nicht rechnen. Die im Komitee sitzenden Leute rechnen mit der Meinung der Volksgemeinschaft nicht, sie kennen diese Meinung nicht und wollen sie nicht kennen. **Der Apfel der Zwietracht wurde in unsere Volksgemeinschaft in dem Momente geworfen, wo sie der größten Solidarität bedurfte.** Unseres Erachtens sollte das Provinzialwahlkomitee nach dem, was vorgefallen ist, seine Mandate niederlegen, da es in seiner gegenwärtigen Zusammenfassung zum Nutzen für die Volksgemeinschaft nicht wirken kann.

Aus Nr. 4 des Głos Wielkopolek (Posen)
vom 24. Januar 1909:

Die „sozialwissenschaftliche Sektion“,

welche auf dem ersten volkswirtschaftlichen Kursus für Frauen im Dezember v. J. gebildet werden sollte, und dessen Gründung die Polizei damals vereitelte, indem sie den Kursus hinter die Tore der Stadt verwies und dadurch den Teilnehmerinnen drei Diskutierabende raubte, diese Sektion organisierte sich am Donnerstag, dem 14. Januar, im Beisein von mehreren Duzend Frauen, die überwiegend aus Posen waren. Aus dem Kreise der Versammelten wurde die Vorsitzende und deren Stellvertreterin, die Schriftführerin und deren Stellvertreterin gewählt. Dann setzte der diesbezügliche Referent Kanonikus Adamski auseinander, daß diese Sektion eine Vortragschule für die Referentinnen werden solle, und er zeigte den Arbeitsplan wenigstens für das erste Jahr. Indem er das Fehlen eines guten polnischen Handbuches über die gegenwärtigen sozialen Verhältnisse feststellte, zeigte er andere französische und deutsche Quellen, die die Mitglieder im Laufe der Zeit kennen lernen müssen. Er sicherte ihnen auch die Mithilfe zu aus der Bibliothek der sozialen Werke, deren Anfang gegenwärtig beim Verein der arbeitenden katholischen Frauen besteht.

Das Arbeitsprogramm der Sektion gründet sich 1. auf die theoretische Ausbildung in den sozialen Dingen auf der Grundlage von diesbezüglichen Büchern und der Hilfe von Spezialreferenten, die schon von den Herren Rechtsanwältinnen Kolszewski und Paczkowski, den Herren Dr. Bajoncki und Pfarrer Zimmermann gütigst zugesagt wurde, 2. auf die praktische Arbeit der Mitglieder, in der Weise, daß letztere kurze Referate und Korreferate halten, zu denen sie sich freiwillig, der Reihe nach aber pflichtmäßig melden werden. Die Sektionsarbeit wird sich ferner noch auf die Annäherung an die arbeitenden Klassen durch Beteiligung an den sogenannten Patronaten, d. h. an der Hut über die einzelnen zu Berufsverbänden zusammengeschlossenen Frauenzirkeln gründen.

Eins der Hauptziele der Sektionsarbeit ist das Vertrautwerden mit den wichtigsten parlamentarischen

Grundformen, mit der Leitung eines Vereins oder einer Versammlung, wozu eine gewisse Routine und Erfahrung notwendig sind, um nach dieser Richtung hin zu einer objektiven Urteilsfähigkeit zu gelangen, sich selbst zu beherrschen und sich schnell zu orientieren im Laufe der allgemeinen und besonders der in der Tagesordnung nicht vorhergesehenen Beratungen.

Das sind die Vorteile, die die sozial-volkswirtschaftliche Sektion ihren Mitgliedern verspricht, und die sie unfehlbar in den Hauptteilen ziemlich schnell erreicht, wenn der Eifer unserer Damen nicht abfließen wird. Wir machen unsere auswärtigen Leserinnen darauf aufmerksam, daß die Zugehörigkeit zu dieser Sektion für sie mit keinen Schwierigkeiten verknüpft sein wird, weil doch jede aus der näheren Umgebung mindestens ein Mal im Vierteljahre nach der Stadt kommt und weil die Sitzungen ein für alle Mal auf den zweiten Mittwoch eines jeden Monats um 1/5 Uhr nachmittags gelegt wurden, werden die auswärtigen Mitglieder schon durch diesen Termin veranlaßt, ihre Einkaufsreisen entsprechend einzurichten, daß sie uns ebenso gut Referate halten können.

Solche Versammlungen werden im allgemeinen nicht länger als zwei Stunden dauern: nach der Eröffnung und der Berichterstattung über die vorherige Versammlung kommt ein 20 Minuten langes Referat, das Korreferat, d. h. die Fortsetzung und Vervollständigung, wird ebenfalls 20 Minuten dauern; — für die allgemeine Diskussion sind 30 Minuten vorgesehen. Nachher kommt erst der Referent mit seinem theoretischen Vortrag, der nicht länger als eine halbe Stunde dauern wird; den Rest der Zeit wird die Wahl der Vorsitzenden für die nächste Versammlung ausfüllen und die Kritik der Leitung der Versammlung sowie des Aufdeckens ihrer Vorzüge und Mängel. Die fürs erste vorgesehenen Themen sind: „Die soziale Arbeit, ein Teil der Seelsorge“ vom Geistlichen Dr. Trzeinski, „Die Frauenfrage im allgemeinen“, „Die Frauenbewegung bei uns und in Deutschland“, „Was kann man bei der sozialen Arbeit erzielen?“, „Die wirtschaftliche Frauenfrage“, „Die soziale Frage unter den intelligenten Frauen“, „Die Sache der Heimarbeiterinnen“, „Die Sache der Arbeiterinnen im allgemeinen“, „Die Sache der Dienstmädchen“ usw. usw.

Um sich in dieser Vortragsserie zu orientieren, ist das französische Handbuch unter dem Titel „Manuel social“ durchzulesen, weil wir ein ähnliches Buch in der polnischen Sprache nicht besitzen. Aus diesem Buche wird sich die Leserin überzeugen, daß jede Polin sich vor allen Dingen als Bürgerin fühlen müsse. Sie muß genau die Werkstatt der sozialen Arbeit kennen, in der sie mit den Männern gemeinschaftlich und nicht als Feministin, d. h. als Kämpferin für die Gleichberechtigung mit den Männern, arbeiten sollte. Auch mit den Artikeln von der sozialen Frage, welche in dem Jubiläumsbuch des Dziennik Poznanski enthalten sind und welche die Gesamtgestaltung des grundlegenden Bildes bieten, muß man sich bekannt machen. — Bei uns riß das Buch von Bernhard, welches große Bewunderung erregte, hin, und doch enthält es nichts, nicht ein Faktum, nicht ein Urteil, nicht einen Satz, welcher nicht in unseren Zeitungen und Büchern, Berichten und Broschüren im Laufe von 25 Jahren publiziert worden wäre. Uns fehlt leider die Zusammenfassung in ein Buch, uns fehlt ein Mann, welcher daselbe wie Bernhard getan und auch schon vor ihm Zeit und die Möglichkeit gehabt hätte, ein solches polnisches Buch über unsere sozialen Verhältnisse zu schreiben.

Die zweite wichtige Sache, mit der sich die Mitglieder der Sektion zu beschäftigen haben werden, ist die Enchiklika Leos XIII., die mit den Worten „Rerum novarum“ beginnt. Die darin enthaltene Weltan-

Schauung ist nicht auf sofort zu verstehen, und kaum die 50. Person, die die Enchiridion gelesen hatte, gibt sich im vollen Umfange Rechenschaft über die Tragweite derselben nicht nur für die katholischen Volksgemeinschaften im allgemeinen sondern auch für die unsern im besonderen. Manche von den Frauen bildet sich ihr soziales Verständnis zuerst nach dem Buche Bebel's, dann nach dem katholischen Buche eines anderen Autors.

Nachher bildet sie sich nach dem System solcher Nichtigkeit wie Thalita Kumi. Aus diesem Grunde herrscht in vielen Frauenköpfen Verwirrung und wenige Frauen geben sich in Wirklichkeit darüber Rechenschaft, worauf sich eine katholische Polin stützen müßte.

Die sozial-wissenschaftliche Abteilung beim Verbande der Vereine der arbeitenden katholischen Frauen hat also vor sich ein dankbares Feld für eine fruchtbringende Arbeit.

R.

Aus Nr. 3 des Robotnik (Posen)
vom 17. Januar 1909:

Einige Worte über unsere Aufklärungsarbeit.

Unsere Arbeitervereine heißen Aufklärungsvereine, das bedeutet, daß ihre wichtigsten Ziele und Aufgaben die Verbreitung der Aufklärung unter den den Vereinen angehörenden Arbeitern und ihre Ausgestaltung sind.

Diese wichtige Aufgabe erfüllen unsere Vereine mit mehr oder weniger Erfolg. Es werden Vorträge in den Versammlungen gehalten, mit denen eine lebhaftere oder auch eine weniger lebhaftere Diskussion verbunden ist und Lichtbilder aus den verschiedensten Gebieten der Volkswissenschaft vorgeführt. Es werden Verse vorgetragen, leider nur zu wenige aus der Poesie unserer großen Dichter, dafür aber umso mehr Trödelklam, den man irgendwo in unseren Schriften und Schriftchen gefunden hat.

Trotz aller dieser Bestrebungen, trotz aller Kräfteanstrengungen in dieser Hinsicht, bringt diese Arbeit nicht die gewünschten Erfolge. Es ist ja wahr, daß die Vereinsmitglieder sich mit einer gewissen Neugierde und Aufmerksamkeit einen interessanten und gut gehaltenen Vortrag mit anhören.

Bleibt aber tatsächlich viel von diesem Vortrag ihr geistiges Eigentum? Wird der Geist eines Mannes, der körperlich tätig ist, imstande sein, in Unbetracht der verschiedensten Gegenstände, über die in den Versammlungen gesprochen wird, wirklich einen gewissen Teil des Wissens aufzunehmen zu können?

Wir bezweifeln das. Es werden nur Bruchstücke aus allen Gebieten des Volkswissens sein, an denen man sich, wenn wir uns so ausdrücken sollen, „überißt“, besonders aber der Geist des von Natur intelligenteren Arbeiters mit lebhafter Auffassungsgabe und gutem Gedächtnis. Solch ein Geist wird namentlich dieses alles nicht geistig verdauen, womit er vollgepfropft ist, daher haben wir auch die vielen Schwäger in den Vereinen, Leute, die oft ganz gut sprechen, jedoch fortwährend ein und dieselben Ausführungen und Gedanken, dieselben Episoden aus den Werken großer Männer und dieselben Stellen aus der heiligen Schrift wiederholen. Auf ihre Zuhörer, die sie das erste Mal hören, machen solche billigen Redner Eindruck und rufen Bewunderung hervor: „Was ist das für ein Redner! Wie hübsch kann er über alles sprechen, wie Bescheid weiß er auf allen Gebieten!“ Niemand würde es vermuten, daß dies ein einfacher Arbeiter spricht! So wundern sie sich.

Wenn man aber alles, was solch ein Redner gesagt hat, durchsiebt, dann bleibt nicht viel Korn, dafür aber

umso mehr Spreu zurück. Andernfalls folgt die Mehrzahl der Versammelten den Ausführungen, später aber — nun später bemüht sie sich, von ihr so viel wie möglich zu vergessen oder so wenig wie möglich an das, was sie gehört hat, zu denken. Wenn schon die Mitglieder Vorträge hielten — davon träumte man erst in unseren Vereinen, oft aber verwirklichen sich diese Träume nicht.

Ganz gewiß ist etwas in der Art unserer Aufklärungsarbeit unzureichend. Aber was?

Zunächst muß in allen Vereinen bei den Vorträgen eine gewisse Ordnung eintreten. Der Vorsitzende sollte am Anfange jedes Jahres sich einen ordnungsmäßigen Plan der Vorträge und Themen, über die er sprechen wird, anlegen. Jedes Thema muß dann eingehend besprochen werden, jedoch so, daß die Versammelten dabei nicht gelangweilt werden. Selbst, wenn bei den Vorträgen Lichtbilder zu Hilfe genommen werden, muß bei ihrer Vorführung eine gewisse Ordnung und ein Plan innegehalten werden.

Weiterhin finden die Vorträge in unseren Vereinen keinen Anklang bei den Zuhörern, weil in ihnen bis zu einem gewissen Grade fremde, die Zuhörer wenig interessierende Angelegenheiten besprochen werden. Soll daher eine Vorlesung oder ein Vortrag den Eindruck, den ein solcher hinterläßt, nicht verfehlen, muß vor allen Dingen in den Sachen verhandelt werden, denen der Arbeiter in seinem täglichen Leben begegnet und über deren Entstehung, Dasein und Entwicklung er sich keinen Begriff machen kann.

Wir nennen hier einige kleine Beispiele. In der Pfarochie befindet sich z. B. eine altertümliche Kirche von schönen Formen. Es befinden sich in ihr auch Kunstwerke. Die Arbeiter, die in das Heiligtum ihrer Pfarochie hineingehen, machen sich nicht einmal einen Begriff von der Schönheit dieses Gotteshauses. Sollte es da nicht von Wert sein, ihnen darüber, was sie jeden Sonntag vor Augen haben und trotzdem nicht sehen, die Augen zu öffnen?

Der Schreiber dieser Worte hielt einst in einer Arbeiterversammlung einen Vortrag über die Zeremonien der Karwoche. Dazu regte ihn mit einigen Fragen eins von den Mitgliedern an. Das Interesse dafür war sehr groß. Die Natur aber, dieses herrliche Werk der göttlichen Allmacht, auf die unsere Arbeiter täglich schauen? Sollte es sich da nicht lohnen, ihnen die Wunder der Natur, die so eindringlich, so überzeugend die Ehre Gottes verkünden, aufzudecken?

Von solchen und ähnlichen Gegenständen zu einem Vortrage gibt es eine große Anzahl, und der Vortragende wird gewiß das Interesse unserer Arbeiter auf seiner Seite haben.

Mit den obigen Ausführungen haben wir nur einige Gedanken gebracht, ohne die Angelegenheit erschöpfend zu behandeln. Wir werden noch einmal auf sie zurückkommen und würden sehr dankbar sein, wenn wir auch aus unseren Leserkreisen erfahren könnten, welche Vorträge und Vorlesungen unter ihnen das größte Interesse wecken würden.

Aus Nr. 18 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 23. Januar 1909:

Die Volksbank in Schwarzenau.

Die Generalversammlung findet am Dienstag, dem 26. d. Mts., um 5 Uhr nachmittags im Saale des Herrn Fr. Mohaupt in Schwarzenau statt.

*

*

*

Im Jahre 1908 betrug der Umsatz 486 896,52 M., das Gewinn- und Verlustkonto betrug 13 729,12 M. Der Gewinn betrug 13 729,12 M., der Verlust 10 652,61 M. Es verblieb ein Reingewinn von 3076,51 M., welcher bei 6 Prozent Dividende sich folgendermaßen verteilt:

1. auf die den Anteilen zugeschriebene Dividende entfallen 1057,10 M.
 2. auf die auszuzahlende Dividende 826,30 "
 3. auf den Reservefonds 600,— "
 4. auf die Spezialreserven 593,11 "
- zusammen 3076,51 M.

M.	Bilanz.	M.
—	Reservefond	8 400,—
—	Spezialreserve	4 443,59
—	Anteile	39 206,90
—	Dividenden	826,30
—	Depositen	225 686,57
13 683,12	Banken	—
10 000,—	Aktien	—
252 854,—	Wechsel	—
2,60	Gerichtskosten	—
2 023,64	Bargeld	—
278 563,36		278 563,36

Mitgliederzahl:

Aus dem Jahre 1907 wurden übernommen 207 Mitglieder, im Jahre 1908 sind aufgenommen . . . 19 "

zusammen 226 Mitglieder.

Im Jahre 1908 sind ausgeschieden . . . 17 Mitglieder, es verbleiben mithin für das Jahr 1909 209 Mitglieder.

Die Genossenschaft ist vom Kurator Propst Wawrzyniak am 13. Dezember 1893 gegründet worden.

Aus Nr. 14 des Lech (Gnesen)
vom 19. Januar 1909:

Wongrowitz, den 17. Januar 1909.

In unserer Stadt ist die Gründung einer neuen Bank beschlossen worden. Es werden dadurch die Wünsche vieler Personen erfüllt werden, denn ein großer Teil der hiesigen Gesamtheit empfindet schon seit langem die Notwendigkeit der Gründung einer zweiten auf das Genossenschaftsgesetz sich stützenden Bank.

Wir haben zwar in unserer Stadt eine Volksbank, die schon vor langer Zeit ihr 25 jähriges Bestehen gefeiert hat — doch dieses Institut wirkt nur nach einer gewissen Richtung hin, d. h. es gewährt Darlehne auf Wechsel und nimmt Bargelder an: es entfaltet also eine nur beschränkte Tätigkeit im Bereiche des Bankwesens. Das Geschäft der hiesigen Volksbank ist ein so umfangreiches, daß es ihr schwer werden würde, den ungeheueren Bedürfnissen Rechnung zu tragen.

Vor allen Dingen liegen die Geschäfte der Kaufleute und Handwerker brach, auch die der Landwirte.

Angesichts des für die Kaufleute und Handwerker erschwerten Kredits und des Mangels an Barmitteln in der Landwirtschaft, die für Melorationen, zum Ankauf verschiedener Geräte, künstlicher Düngemittel, lebenden Inventars usw. Geldmittel benötigt, beabsichtigt die zu gründende Bank gerade in diesen Geschäften zu vermitteln, den Kaufleuten, Handwerkern und Landwirten Kredit zu gewähren.

Wie wenig noch haben wir uns mit unseren kleineren Eigentümern in den Dörfern und Städten befaßt, z. B. bei der Regulierung von Hypotheken, Aufnahme von Landschaftsgeldern, bei Parzellierungen und anderen vorkommenden Geldoperationen!

Der Schreiber dieses lebt seit Jahrzehnten in einer kleinen Stadt, er kommt mit Kaufleuten, Handwerkern und Landwirten in Berührung und ist zu der Überzeugung gelangt, daß auf diesem Gebiete noch nichts oder nur sehr wenig geschehen ist; so manches Mal hat er Klagen darüber vernommen, wie viele Schwierigkeiten die Regulierung von Hypotheken, die Aufnahme von Landschaftsgeldern und anderen Darlehen bereitet.

Manche suchen Rat aus Sparsamkeit bei Leuten, die ihre Sache nicht verstehen und sie an private Kapitalisten weisen, die bedeutende Zinsen nehmen nicht nur in barem Gelde, sondern auch in verschiedenen Materialien.

Der Wirt berechnet sich diese Sachen nicht, denn das ist ihm ja in der Wirtschaft zugewachsen und kostet weiter nichts; er vergißt dabei, daß er, wenn er dies alles in bar umsetzen würde, seinem vermeintlichen Wohltäter nicht 5 und 6, sondern 15, 20 und 30 % Zinsen zahlt.

Die neu zu gründende Bank beabsichtigt, dem allen entgegenzuwirken und der sozialen Sache zu dienen.

Aus Nr. 21 des Orędownik (Posen)
vom 27. Januar 1909:

Katholisches Vereinshaus in Samter.

Samter, den 23. Januar 1909.

In unserer Stadt, als in dem Mittelpunkt des ganzen Kreises macht sich schon seit ziemlich langer Zeit der Mangel eines größeren polnischen Saales fühlbar. Zwar besteht das Sälchen des Herrn Gieremek, aber schon außerhalb der Stadt, und wenn eine Liebhabertheatervorstellung oder eine Volksversammlung an einem regnerischen Tage veranstaltet wird, so bringen wirklich diejenigen ein wahres Opfer, welche, bis über die Knöchel im Schmutze wadend, in jenes Lokal gehen. Abgesehen von den Theatervorstellungen, bei denen das Sälchen trotz der Entfernung stets vom Publikum angefüllt ist, gibt es Sachen, für welche das Bestehen eines entsprechenden Saales im Zentrum der Stadt geradezu unumgänglich nötig ist. Jede größere Stadt hat einen Frauenleseverein oder einen anderen Frauen- oder Männerverein, bei uns aber ist nichts von alledem vorhanden, denn es ist kein Saal da.

Der Lehrlingsverein hält die Versammlungen im Restaurationslokal ab. Der Kurator regt zur Nüchternheit an, die Jüngens aber trinken nach der Versammlung; denn es ist Gelegenheit dazu da. Ein Kreis von Personen trägt sich mit dem Gedanken, einen Abstinentenverein zu gründen, aber zu welchem Zweck soll die Versammlung einberufen werden, da es keinen Saal gibt, wo nicht Alkohol verkauft wird. Der verstorbene Erzhirte hat heiß empfohlen, in den einzelnen Pfarochien katholische Vereinshäuser mit geräumigen Sälen zu bauen, wo die Versammlungen sowohl der weltlichen als auch der kirchlichen Vereine stattfinden könnten, ohne daß den Mitgliedern Gelegenheit zum Trinken geboten würde. Sehr viele Präpste, welche die Notwendigkeit solcher Häuser einsahen, haben für den Bau derselben Sorge getragen.

In der Umgegend haben die Pfarochien Ottorowo, Kazmierz und andere schon lange katholische Vereinshäuser dank der Nüchrigkeit der betreffenden Parochialverwalter.

Ich habe gehört, daß sich vor einem halben Jahre hier ein Komitee gebildet hat, welches die Saalbauangelegenheit in die Hand nehmen sollte. An der Spitze des Komitees stehen Propst Grzybowski, Graf Mucielski-Galawo und der Innungsmeister Josef Bonk.

Was den Herrn Grafen betrifft, so kann er sich mit dieser Sache energisch nicht befassen, denn er wird durch die Verwaltung seines umfangreichen Gutes stark in Anspruch genommen, außerdem ist er mit öffentlichen Arbeiten als Vorsitzender des Kreiswahlkomitees und anderer Institutionen belastet. Aber der Herr Propst sollte die Sache leiten.

Es wundert auch alle, denen die Sache des katholischen Vereinshauses in Samter am Herzen liegt, daß Herr Bonk, ein so rühriger und energischer Mann, diese Sache so einschlafen läßt. Herr Bal ist der breiteren Allgemeinheit bekannt, denn auf der letzten Zusammenkunft der Schuhmachermeister in Posen hat er zur allgemeinen Zufriedenheit den Vorsitz geführt. Wir appellieren somit an den Herrn Propst und an Herrn Bonk, daß sie erwachen und mit ganzer Begeisterung sich an den Bau eines katholischen Vereinshauses machen. Unterstützung werden sie in der ganzen Parochie finden, denn es ist fürwahr eine Schande, daß eine Parochie, welche 12 000 Seelen zählt, kein eigenes Haus hat und daß man daher verschiedene für die Gemeinschaft wichtige Angelegenheiten nicht erledigen kann. Der Bau eines solchen Saales wird doch auf keine großen Schwierigkeiten stoßen. Einen Bauplatz soll der Propst umsonst hergeben wollen, wie man sagt; die umwohnenden Herren werden das erforderliche Material liefern, man braucht sich somit nur aufrichtig ans Werk zu machen und der Herr Propst sowie die betreffenden Herren können des entsprechenden Dankes gewiß sein.

Im Namen der ganzen Parochie

Einer der Parochianen.

Aus Nr. 18 des Lech (Gnesen)

vom 23. Januar 1909:

Unterstützen wir die Unsrigen.

Der Tag Mariae-Reinigung nähert sich wieder, an welchem Tausende des polnischen Volkes sich mit geweihten Herzen versehen. Leider verkaufen nicht alle unsere Kaufleute polnische Erzeugnisse, obwohl sie sehr gut wissen, daß polnische Lichtfabriken, zum Beispiel die Genossenschaft in Krotoschin, Herr Sobocki in Posen und die neu gegründete Fabrik des Herrn Piechocki in Gnesen existieren. Möge daher jeder von dem Kaufmanne polnische Erzeugnisse verlangen und sobald es sich herausstellt, daß der Kaufmann gelogen hat, muß er öffentlich gebrandmarkt werden.

Polnisch-katholisches Volk denke an die Losung „Jeder zum Landsmann!“ Du wirst vielleicht schon manchen Gegenstand von den Fremden haben, kaufe deshalb jetzt das Licht, welches dir in deiner Todesstunde leuchten soll und das du im letzten Lebensaugenblicke mit deinen erstarrten Händen umfassen wirst, von unserem Kaufmanne, und möge es aus einer polnischen Fabrik sein! Dieses Licht aber wird dir leuchten und du wirst bei Lebzeiten ein ruhiges Gewissen haben.

Aus Nr. 18 des Goniec Wielkopolski (Posen)

vom 23. Januar 1909:

Das hafatistische Posener Tageblatt

griff unseren Artikel, der von der Agitation der Auswanderungsagenten handelte, auf, in dem wir ausführten, daß, wer bei uns gewissenhaft im Acker arbeitet, gleich schnell oder gar schneller zum Wohlstande gelangen kann als jenseits des Meeres, und in welchem wir er-

wähnten, daß mancher unserer Landwirte im Stande gewesen sei, seinen Söhnen eine höhere Bildung und den Töchtern eine reichere Mitgift zu geben, und trotzdem seiner Nachkommenschaft ein schuldenfreies väterliches Erbe zu hinterlassen.

Das Tageblatt will, auf unsere Ausführungen sich berufend, seinen Landsleuten einreden, daß die tüchtige preußische Herrschaft die Ursache ist, daß es den Polen unter Preußen so gut und besser gehe als in Galizien oder in den früheren polnischen Zeiten. Wozu diese hafatistische Heuchelei? Es ist doch allüberall bekannt, daß das bismarcksche hafatistische-preußische System auf die Vernichtung der Polen hinausgeht, und wenn die Polen nicht nur nicht verloren gehen, sondern sogar an Landbesitz zunehmen, so geschieht das direkt gegen die Bestrebungen des antipolnischen preußischen Systems.

Der hafatistische Druck rief einen natürlichen Gegen-druck hervor, der sich auf die heimische polnische Kultur stützt, dank deren wir eben in bestimmten Richtungen der wirtschaftlichen Arbeit oben auf sind. Davon weiß und das fühlt jedes polnische Individuum, daß, wenn die Aufklärung der Polen nur auf der preußischen Schule basieren sollte, es um das Polentum und den polnischen Erwerb schlimm stehen würde!

Aber dem ist nicht so! Die Polen schöpfen die wirkliche zur geschickten Arbeit notwendige Aufklärung aus der polnischen Literatur, den polnischen Zeitungen und dem polnischen Wissenschaft. Das preußische System der Verfolgung brachte uns den Kampf auf Tod und Leben, und dieser Kampf härtet, obwohl er einzelne demoralisiert, im allgemeinen die Polen ab, es ruft nach der Richtung der Ausbreitung der heimischen Aufklärung edle Anstrengungen unter den Leuten aller Stände hervor und es zwingt jedes Individuum zum Streben nach der Vollkommenheit in jeder Beziehung.

Das Tageblatt hat nicht recht, wenn es das gesegnete preußische Regiment so lobt.

Wahr ist dagegen, daß das auf unsere Vernichtung berechnete antipolnische System gerade das Gegenteil der angestrebten Folgen erreichte: es zwang uns zur anstrengenden geschickten Arbeit, infolge deren wir uns des Vermögenszuwachses rühmen können — die Deutschen dagegen bewog es zur Genußsucht, Faulheit und Bequemlichkeit durch die Unterstützung der Regierung durch Zulagen und Begünstigungen. Wir sehen offenbar, daß die Deutschen genießen und wir arbeiten, sie das meiste Glück haben und wir trotz unserer Geschicklichkeit mit riesigen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Sie verlangen immer mehr, während unsere Bedürfnisse bescheiden sind. Sie bummeln und trinken, wir sparen und suchen die Trunksucht auszurotten; sie ertrinken im Überfluß, und wir bemühen uns um eine möglichst große Moralität; sie degenerieren, und wir zählen uns zu den Gesunden.

Wir fragen nun das Posener Tageblatt, wo ist hier das Verdienst des gesegneten hafatistischen Regiments, wo das Verdienst des preußischen Systems?

Wären hier nicht eigene Betriebsamkeit, nicht eigene Anstrengungen, nicht eigene Tüchtigkeit, nicht eigene Kultur, wir würden herrlich aussehen angesichts des preußischen Systems.

Wenn man sich bemühte, die landwirtschaftliche Konjunktur zu verbessern, so tat man das wahrlich nicht für die Polen! Das Tageblatt sollte uns jedoch nicht für so naiv halten, daß wir nicht jede Gelegenheit zum eigenen Vorteil ausnützen sollten.

Aus Nr. 2 des Sokół (Posen)

vom 15. Januar 1909:

B u f.

In der Generalversammlung vom 10. d. M. wurden die Statuten geändert. Zum Vorstände gehören 3 zum Rat 6 Kameraden. Zum Vorsitzenden wurde, S. Gbysz mit 25 von 32 Stimmen wiedergewählt. Die Versammlung leitete der Vorsitzende des II. Bezirks, Karl Rzepecki. Der Verein entwickelt sich gut, gegenwärtig gehören ihm 50 Mitglieder an.

Aus Nr. 12 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)

vom 24. Januar 1909:]

In der Zinner deutschen Zeitung Nr. 6 vom 20. d. M. lesen wir, daß schließlich auch in Brzyszkorzystwo, heute urdajez Birkenfelde, nächsten Sonntag die Kolonisten einen „Volksunterhaltungsabend“ mit nachfolgendem Tanz erleben werden. Die Pfeifenträger, denn ohne Pfeife wird man dort niemanden finden, können hier bei einem Gumpen Bier und verschiedenen Rummeln sowie bei den Rheinländern auf einen Augenblick ihre Not, die sie häßlich drückt, vergessen. Da außer der evangelischen Schule, die man in dem früheren Gutsschlosse plazierte hat, in diesem Dorfe auch eine katholische Schule sich befindet, beschwören wir die Besitzer und Arbeiter, daß sie nicht selber an diesen germanischen und lutherischen Vergnügungen teilnehmen oder dort ihre Kinder hinschicken. Gott behüte, daß in diesen für uns häßlichen Zeiten sich ein Katholik in einer lutherischen Gesellschaft zeigen sollte. Die Väter und die Mütter sollten dafür zu Hause den Kindern die heiligen Glaubenswahrheiten und die Muttersprache lehren. Es ist genug des deutschen Unterrichts in der Schule!

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 16 der Gazeta Toruńska (Thorn)

vom 21. Januar 1909:

Der Verbandstag des ökonomischen landwirtschaftlichen Vereins

findet am 16. Februar 1909 11 Uhr vormittags im „Museumsaale“ zu Thorn statt.

Auf der Tagesordnung steht u. a.:

1. Weshalb sind die Getreidepreise gestiegen, und werden sich diese Preise halten?
2. Die Ausbildung der Jugend in der Wirtschaft unter Berücksichtigung des theoretischen Unterrichts.

Für das Wohl unserer Landwirtschaft findet vor dem Verbandstage um 9 Uhr morgens in der St. Johannis-Kirche eine Messe statt.

Der Zutritt zum Saal und zu den Galerien ist nur Vereinsmitgliedern und eingeladenen Gästen gegen Vorzeigung der vom Vorstand herausgegebenen Karten gestattet.

Der ökonomische landwirtschaftliche Verein für Westpreußen.

Aus Nr. 12 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 28. Januar 1909:

Das Geburtstagsfest

begeht Kaiser Wilhelm am Mittwoch. Trotz des Unmuts, der die deutsche Nation aus Anlaß des Artikels

im Daily Telegraph gegen seinen Monarchen erfüllt, und ebenso aus Anlaß seiner temperamentvollen Natur, die den Deutschen in der ausländischen Politik schon viel Kummer verursacht hat, wird die deutsche Nation diesen Tag freudig begehen.

Der Ruhm und die Ehre einer Familie hängt nicht von einem Menschen ab, auch nicht von den schwachen Augenblicken im Leben eines der Familienmitglieder. Dieser Ruhm und diese Ehre stützen sich darauf, daß alle ihr Pflichtbewußtsein besessen und redlich im Interesse des Ruhmes und der Ehre der Familie gearbeitet haben. Die Hohenzollern sind eine Familie, die Deutschland zu der Macht gebracht haben, die es gegenwärtig ist, und daß aus reiner Dankbarkeit die deutsche Nation diesen Tag feierlich begehen wird.

Die Hohenzollern haben klug regiert und tüchtige Leute zur Regierung berufen. Sehen wir nur, wie der erste Kaiser Bismarck auszusuchen gewußt hat, und wie er es mit dessen Hilfe verstanden hat, den deutschen Staat zu einer geradezu noch nie dagewesenen Handels-, Militär-, landwirtschaftlichen und kulturellen Macht emporzubringen.

Die Deutschen sind mächtig, und wir ehren ihr Gefühl für die Hohenzollern, die ja auch uns regieren. Aber eins hat Bismarck bei der Schaffung der deutschen Macht zu hinterlassen vergessen — das ist der Edelmut der Seelen für andere Nationen und für die eigenen Bürger fremder Zunge. Bismarck hat die Deutschen nicht gelehrt, fremde Nationen zu achten und zu lieben, und deshalb ist es so weit gekommen, daß es keine Nation auf der Welt gibt, die den Deutschen wohlgesinnt ist. Sie fürchten sich nur alle vor ihnen und hassen sie in der Seele, denn sie wissen, daß die deutsche Seele Fremde nicht aufrichtig lieben und sie sich nicht zugeneigt machen kann.

Vor Bismarcks Zeiten war es doch anders. Daher kommt es, daß auch wir Polen es unter den Preußen so schlecht haben, und daß sie uns nicht verstehen. Eine solche Gesinnung, wie sie die Deutschen und besonders die Preußen haben, hat kein germanisches Volk, und wenn die Welt den Deutschen übel mitspielt, wenn sich die Engländer, Franzosen, Italiener und andere Nationen darüber freuen, wenn sie den Deutschen etwas anhängen können, so ist Bismarck daran schuld, der den Deutschen eine finstere Seele eingepägt hat, wie sie die Kreuzritter früher gehabt hatten.

Heute geht es ihnen schon schlecht. Der Engländer hat sie schon ordentlich zum Besten gehabt, und wer weiß, ob es nicht noch schlimmer kommen wird, wenn die Deutschen nicht Achtung für fremde Nationen und ihre Kultur lernen werden. Bis jetzt haben sie eine große Macht, um die wir sie nicht beneiden; aber es hat einst Zyndram aus Maszkowic, ein Führer des polnischen Militärs und der Besieger der Kreuzritter bei Grunwald, gesagt:

„Nicht auf Mauern ist die Macht der Nationen aufgebaut, sondern auf den Herzen ihrer Bürger.“

Aus Nr. 9 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 21. Januar 1909:

Als Reichstagsabgeordneten kandidat

für den Wahlbezirk Schrimm-Schroda ist der Landtagsabgeordnete Herr Dr. von Miegolewski aufgestellt worden. Die polnischen Blätter heben sehr richtig hervor, daß der Sekretär des polnischen Berufsverbandes in Posen, Herr Piotrowski, als Vertreter der Arbeiterschaft als Kandidat hätte aufgestellt und bestätigt werden müssen, denn die polnischen Arbeiter haben im Reichstage keinen Vertreter.

Obwohl wir nicht dafür sind, daß die Abgeordneten unter der Losung von Arbeitern, Landwirten, Handwerkern usw. gewählt werden, so sind wir aber auch nicht dafür, daß unsere Behörden vorwiegend Personen aus den oberen Ständen als Kandidaten aufstellen, als wenn nur sie das Privilegium hätten, Abgeordnete zu sein. Möge schließlich Abgeordneter sein, wer dazu befähigt ist, aber möge es nach dem Willen der Gesamtheit gehen, und nicht nur nach dem Willen eines Kreises von Leuten höherer Stände. Wenn das ganze Volk entscheiden wird, wen es als Vertreter in Berlin haben will, dann werden diese Abgeordneten das Volk auch gehörig verteidigen.

Aus Nr. 10. der Gazeta Gdańska (Danzig)
vom 23. Januar 1909:

Im Landtage

hat der Zentrumsabgeordnete Herold bei der Beratung über die Justizbehörden gesagt, daß das Zentrum die Polen immer unterstützen werde. Die Zentrumsabgeordneten haben diesen Ausführungen Beifall gezollt, was den Beweis liefert, daß die ganze Zentrumsparlei damit einverstanden ist.

Das ist ja sehr schön. Wir Polen werden das Zentrum auch an jeder Stelle unterstützen, aber auf unserem eigenen Grund und Boden **nur dort, wo es unseren polnischen Interessen nichts schaden kann** und wo es dem Katholizismus nicht schaden wird. Wir sind also für einen Zusammenschluß mit dem Zentrum in Oberschlesien, namentlich bei den Landtagswahlen; ferner muß das Zentrum in der Fremde unterstützt werden, aber in Posen, in West- und Ostpreußen **nur** in deutschen Gegenden.

Aus Nr. 10 der Gazeta Olsztyńska (Allenstein)
vom 23. Januar 1909:

Die Gazeta Olsztyńska berichtet über den Verlauf des **Katholikentages in Heilsberg** und bemerkt hierzu:

Leider war unter diesen vielen Reden keine einzige polnische Rede, obwohl sich die ermländische Diözese zum großen Teil auch aus Polen zusammensetzt. Mit einem solchen Vorgehen werden sich die Deutschkatholiken das Vertrauen der polnischen Katholiken nicht erwerben. Vorläufig sind die unerträglichen Verhältnisse, unter denen wir leben, daran schuld. Wir hoffen jedoch, daß bei den zukünftigen Katholikentagen in Ermland, und namentlich, wenn sie in Gegenden abgehalten werden, die auch von Polen bewohnt werden, auch das polnische Volk berücksichtigt werden wird, indem für dieses Reden oder Vorträge in seiner Muttersprache, also in der polnischen Sprache, bestimmt werden.

Aus Nr. 10 der Gazeta Gdańska (Danzig)
vom 23. Januar 1909:

Polnische Predigten in Zoppot.

Aus Pöplin kommt die angenehme Mitteilung, daß die polnischen Katholiken in Zoppot schließlich auch polnische Worte in dem Heiligtum des Herrn erlebt haben. Es ist zwar nicht viel, was uns gegeben worden ist, aber man muß dem lieben Gott vorläufig auch dafür dankbar sein. Auf Anordnung des Bischofs

werden von nun an monatlich einmal (aber wann? Die Red.) und außerdem an jedem zweiten Feiertage in der Meeressterne Kirche polnische Predigten gehalten werden.

Wir bitten, uns vor allen Dingen mitzuteilen, an welchem Tage des Monats jene polnischen Predigten gehalten werden sollen. Das muß durchaus in den Blättern bekannt gemacht werden, damit das polnische Publikum davon Kenntnis erhält und die Kirche nicht leer bleibt. Vorläufig wissen wir, daß die Predigten um 8 Uhr morgens gehalten werden sollen. Das ist aber eine sehr unpraktische Zeit, denn in Zoppot und in der Zoppoter Parochie überwiegt das Arbeitervolk, das Sonntags um 8 Uhr morgens zur Arbeit gehen oder das Haus ihrer Arbeitgeber hüten muß. Manchem Arbeiter wird der Arbeitgeber vielleicht gestatten, den Gottesdienst zu besuchen, die Mehrheit wird es aber nicht machen. Die Arbeitgeber sind nämlich Deutsche, denen gegenwärtig jedes polnische Wort ein Dorn im Auge ist, und die unter der Androhung der Entlassung den Arbeitern den Besuch der polnischen Predigten nicht gestatten werden. Ebenso wird es sich mit den polnischen Dienstmädchen verhalten, denn der Haskismus hat sich auch schon unter den deutschen Frauen festgesetzt.

Mögen also die polnischen Parochianen Schritte tun, um eine Verlegung der Stunde zu erlangen. Wer aber kann, der möge für seine heilige Pflicht halten, die Predigten regelmäßig zu besuchen, um der kirchlichen Behörde keinen Grund zu der Beweisführung zu geben, daß die Kirche leer steht. Möge in dieser Beziehung einer auf den anderen aufpassen und ihn zum Besuch der polnischen Predigten zwingen.

Nachträglich erfahren wir, daß die Predigten am Sonntag nach dem ersten jeden Monats gehalten werden sollen.

Aus Nr. 9 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)
vom 21. Januar 1909:

Kulm, den 15. Januar 1909.

Um wieder jemand zu finden, der seinen leeren Laden mietet, bemüht sich ein Herr, der Ortsbevölkerung und sich selbst einzureden, daß hier in Kulm durchaus ein polnisches Kurzwarengeschäft erforderlich ist. Jeder Landmann, der infolge der Versprechung, daß ein Kaufmann ähnlicher Branche in Kulm eine Existenz haben könnte, die Absicht hat, sich in Kulm niederzulassen, wird davor gewarnt. Hier bestehen schon ähnliche polnische Unternehmen, so haben z. B. Herr Romahn ein Kurzwarengeschäft und Herr Redzinski ein Seidengeschäft. Obwohl hier nur je ein polnischer Vertreter ähnlicher Geschäfte existiert, und obwohl sie beide routinierte Kaufleute sind, werden sie nur von der Ortsbevölkerung unterstützt, während der Rest zu Juden läuft, als wenn sie von ihnen hypnotisiert wären. — Es ist traurig! Die Red.

Aus Nr. 6 des Mazur (Ortelsburg)
vom 21. Januar 1909:

Herrn G. Cz. in Sonnenborn.

Wir haben dieses Büchlein nicht. Wir haben Ihnen den „Spiwnit“ (Liederbuch) geschickt. Vielleicht können Sie es in der Buchhandlung des Herrn L. Sakuth

in Stillen erhalten. **Schreiben Sie polnisch**, obwohl diese Firma im Pruski deutsche Briefe wünscht. Wer verlangt, daß polnische Leute bei ihm kaufen, der muß auch die Muttersprache seiner Abnehmer achten.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 17 des Kurjer Śląski (Kattowitz)
vom 22. Januar 1909:

Aufruf.

Die Kreiswahlsomitees in Schlesien werden aufgefordert:

1. Die Satzungen im Sinne des neuen Vereinsgesetzes abzufassen und zu beschließen, sie im Original und in deutscher Übersetzung der zuständigen Polizeibehörde einzureichen mit der Mitteilung, wer den Vorstand bildet;

2. energisch Beiträge zu leisten und Beiträge zu Wahlzwecken zu sammeln;

3. dem Polnischen Provinzialkomitee für Schlesien zu Händen des Schriftführers unter Nr. 1 bis zum 1. April über die Tätigkeit Bericht zu erstatten und unter Nr. 2 bis zum 31. Dezember 1909 ein Exemplar der Satzungen einzureichen.

Personen guten Willens werden aufgefordert und gebeten, in Kreisen, die noch keine Wahlorganisation haben, die Gründung von Kreiswahlsomitees in die Hand zu nehmen.

Das unterzeichnete Komitee steht jederzeit mit Weisungen aller Art und mit Satzungsmustern zu Diensten.

Gleiwitz, den 16. Januar 1909.

Das Polnische Provinzialkomitee für Schlesien

Hanke,	Dr. Rozanski,	Dr. Hylla,
Vorsitzender.	Schriftführer.	Kassierer.
Dr. Hager.	Stensicki.	Waliczek.
		Wolny.

Aus Nr. 9 des Katolik (Beuthen D.-S.)
vom 21. Januar 1909:

Betrifft den Kirchengesang.

Von einem sehr achtbaren Priester aus Oberschlesien erhalten wir einen sehr interessanten Artikel betreffs verschiedener Klagen und Beschwerden über den Gesang in verschiedenen Kirchen. Der Artikel lautet:

In unseren polnischen Blättern wollen die Klagen darüber nicht aufhören, daß es in dieser oder jener Pfarodie mit dem Kirchengesang sehr schlecht steht; andere wieder beklagen sich darüber, daß der Herr Organist zu wenig polnische Lieder singt. Diese und ähnliche Klagen werden in den polnischen Zeitungen laut.

Wenn ich es auch nicht aus Erfahrung wüßte, so müßte ich diese Klagen schon infolge ihrer fortwährenden Wiederholung aus den verschiedenen Gegenden Oberschlesiens für begründet halten.

Was haben aber diese Klagen, wiewohl sie begründet sind, bis jetzt genützt? Wenig oder gar nichts. Wie wenn du Erbseförmiger gegen die Wand wirfst: kein Zeichen, keinen Erfolg gibt es!

Die letzte solche in unserem Blatte abgedruckte Klage stammte aus der Kostenthaler Pfarodie. Da das Volk in der heutigen Schule Kirchenlieder nicht gelernt hat, so singt es in der Kirche schlecht. Der Herr Organist glaubt, er werde besser tun, wenn er mit den Schulkindern deutsch singt, aber das gefällt dem Volke erst recht nicht. Diese Verhältnisse sind nicht nur in

der Kostenthaler Pfarodie, sondern in allen Pfarodien unerträglich, deren Volk polnisch spricht. Mancher Herr Organist bezieht von der Kirche schöne Einkünfte und versteht Orgel zu spielen, für den polnischen Gesang aber tut er absolut nichts.

Das sind unerträgliche Zustände, denn anderswo wird den trauernden Hinterbliebenen zum Trost nach ihrem Herzen polnisch gesungen; was für ein Trost ist es aber hier und dort, wenn mir Polen deutsch vorgesungen wird und der Herr Organist allein ohne Volk etwas Unbekanntes singt, daß man wünschen muß, er möchte so bald wie möglich aufhören.

Das sind wirklich unerträgliche Zustände.

Hier nützt es aber wenig, in den Zeitungen zu schreiben: Lassen wir uns den Gesang angelegen sein! Wer so schreibt, der pflegt vielleicht den Gesang, wenn er selbst Talent zum Singen hat, andere aber werden sich um den Gesang keineswegs mehr kümmern, ja sie werden sich nach Durchlesen dieser Zeilen noch weniger um den Gesang kümmern, als vormals. Hier kann nur eins helfen. Was denn? Das, was schon vielen Menschen, wie den Arbeitern, Handwerkern, Beamten geholfen hat, nämlich die Organisation.

Wer heutzutage etwas erreichen will, der muß wissen, daß er ganz allein wenig ausrichten wird; er muß sich mit Gleichgesinnten verbinden und zusammen mit ihnen das Ziel erstreben, d. h. sich organisieren.

Bestehen vielleicht schon solche Organisationen für den Kirchengesang? Gewiß! Das sind die sogenannten Cäcilien-Vereine. Zwar pflegten diese bis jetzt größtenteils den lateinischen Figuralgesang, den sogenannten gregorianischen oder auch deutschen Gesang, aber nur bei größeren Kirchen, der polnische Volksgesang fand nämlich in den früheren Schulen die gebührende Berücksichtigung. Jetzt aber, da die Schulen unseren polnischen Gesang längst und vollständig aufgegeben haben, unser Volk aber nicht daran denkt, ihn aufzugeben, müssen sich Cäcilienvereine mit diesem Volksgesang befassen. Durch eine solche Pflege werden sie auch Gottes Lob nicht wenig erhöhen.

Die Gazeta Polska teilte unlängst mit, daß man in Westpreußen und im Posenischen bereits den Anfang damit macht, auf dem Lande solche Vereine zu gründen.

Wird es auch bei uns in Oberschlesien dazu kommen? Gewiß, wenn die hochwürdige Geistlichkeit ihre Hilfe dazu leihen wird. Die Volksmasse bedarf unbedingt eines Führers, in religiösen und kirchlichen Dingen aber ist dieser Führer die Kirchenbehörde, die Geistlichkeit. Ohne Führer wird das Volk, wenn es auch den besten Willen hätte, nicht viel beginnen, nicht mehr, als Truppen ohne einen General.

Es scheint, als ob unsere geistliche Behörde diese Klagen des Volkes in den Zeitungen bis jetzt noch nicht eingehend in Erwägung gezogen hat. Darum könnte man die geistliche Behörde besser aufmerksam machen, vielleicht durch Petitionen, in denen diese Verhältnisse ausführlicher und gründlicher dargelegt würden, als dies in den Zeitungen geschehen konnte.

Es handelt sich hier um eine äußerst wichtige Angelegenheit. Wenn nämlich der Gesang in der Kirche dem Volke nicht gefällt und es verlegt, so wird ihm allmählich die ganze Andacht nicht gefallen, und es wird aufhören die Kirche zu besuchen, zumal es stellenweise die Sozialdemokratie und andere Umstürzler beeinflussen und betören können. Das darf die Kirchenbehörde nicht dulden.

Dagegen lockt ein schöner Gesang die Leute in die Kirche, dort erbaut er sie, erhebt die Herzen zu den Höhen, zu Gott.

Wie gern ließe man die Franzosen in Frankreich in der Kirche französisch singen, wenn nur die Franzosen die Kirche besuchen würden!!!

Wir Polen drängen uns scharenweise in die Kirche, wir singen aus ganzer Seele gern unsere polnischen frommen Kirchenlieder, stellenweise aber will man uns nicht erlauben, in unserer Art zu singen. Dies und ähnliches nannte Seine Eminenz Kardinal Ropp in Panewnitz eine Kurzsichtigkeit.

Mögen sich darum unsere hochwürdigen Geistlichen und Herren Organisten nicht fürchten, in unseren polnischen Kirchengesang-Organisationen den Vorsitz zu führen. Von allen Seiten drängen und stoßen uns Zeit und Verhältnisse zu Entscheidungen und Entschlüssen. Christ oder Atheist, Protestant oder Katholik, Pole oder Deutscher — überlegen wir und fassen wir in anbetracht dessen Entschlüsse. Entweder erkennt die Geistlichkeit das Recht unseres Volkes auf seine Muttersprache und diese Muttersprache als notwendiges Mittel, die Grundsätze des Glaubens den Herzen der Menschen einzuprägen, an, dann verteidige sie dieses Recht des Volkes und dieses Mittel zur sittlichen Erziehung dieses Volkes und zur Erhaltung des Katholizismus, — oder die Geistlichkeit erkennt alles dies nicht an, dann vernachlässige oder germanisiere sie sogar dies alles. — Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht.

Wir glauben, daß der bei weitem größte Teil der Geistlichkeit unserer Muttersprache wohlwollend gegenübersteht und nicht germanisiert, mithin das Volk und seine angeborenen Rechte auf seine Sprache und seinen Gesang unterstützen muß und soll. Einmal muß dies gesagt werden.

Da höre ich sagen: Die Geistlichkeit kann nicht Orgel spielen, und sie kann die Leute nicht lehren, wie sie singen sollen! Dazu sind die Organisten da, denen es, da sie meistens Lehrer sind, nicht gestattet ist, das Volk polnischen Gesang zu lehren.

Wenn dem so ist, wäre es die höchste Zeit zu erwägen, ob es nicht besser wäre, das Organistenamt vom Lehrernamt zu trennen.

Jedermann sieht, daß die innere Trennung dieser Ämter bis zu einem gewissen Grade tatsächlich schon besteht. Der weltliche Kreischulinspektor befiehlt *manchmal*, und was der Herr Pfarrer sagt, das bedeutet für den Herrn Lehrer-Organisten oft wenig. Zwei Herren kann der Organist nicht dienen. Das zeigt sich z. B. bei der Veranstaltung von „alternabentem“, und noch deutlicher bei den Wahlen: Der Herr Pfarrer steht mit dem Volke auf einer Seite, der Lehrer-Organist — ausgenommen wenige ältere Lehrer-Organisten — mit den Blockanhängern auf der anderen Seite.

Die jungen Lehrer lernen in den Seminaren alles andere, nur nicht schön Orgel spielen und polnische Lieder singen. Die jungen Lehrer klingen gegenwärtig immer höher; sie wurden zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zugelassen und erhalten die Befähigung zum Reserveoffizier. Was werden uns in Zukunft Organisten mit einer solchen Befähigung nützen?

Wir brauchen einen tüchtigen Mann zum Organisten, der bescheiden und fromm ist und von dem manchmal bescheidenen Einkommen lebt, das ihm die Kirche gibt.

Jetzt kann die geistliche Behörde, z. B. der Pfarrer, manchen Lehrer-Organisten nichts befehlen. In der Praxis befiehlt, erlaubt oder verbietet oft die Regierung und ihr „Kreischulinspektor.“ Wie lange wird die Kirche unter solchen Verhältnissen verharren? Wie soll die Kirche keine Einbuße an Achtung bei der Bevölkerung erleiden, die mit Wehmut sieht, daß der Pfarrer seinem Organisten in der Kirche nicht befehlen kann oder will, in welcher Sprache gesungen werden kann?

Die Regierung hat mit knapper Not das Gesetz durchgebracht, nach welchem in Kreisen mit mehr als 40 % Deutschen in öffentlichen Versammlungen polnisch nicht gesprochen werden darf, die Kirche aber soll ruhig

zusehen, wie in Pfarochien mit nahezu 100 % Polen der Lehrer-Organist die Kinder und das Volk des polnischen Gesanges beraubt?

Hl. katholische Kirche, du unsere geliebte Mutter, Gottes und Christi makellose Braut, trage dein Haupt nichtsdestoweniger hoch, verteidige standhaft dein Recht, und deine Gläubigen in Oberschlesien werden dich nicht verlassen.

Ein Geistlicher.

Aus Nr. 9 der Nowiny Raciborskie (Ratibor)
vom 21. Januar 1909:

Zum polnischen Vereinshaus in Ratibor

wird uns geschrieben:

Mit großer Freude las ich in Nr. 6 der Nowiny Raciborskie den Artikel mit der Überschrift: „Wer wird helfen?“, der den Gedanken des Baues eines polnischen Vereinshauses in Ratibor berührt. Gott sei Dank, dachte ich bei mir, ist doch dieser Gedanke einmal öffentlich in der Zeitung zur Sprache gebracht worden. Zunächst gebe ich den N. R. vollkommen recht, daß wir selbst schuld daran sind, wenn bei uns so traurige Verhältnisse herrschen. So ist es, wir sind selbst schuld daran, daß auf eigenem Boden kein Platz für uns vorhanden ist. Nicht einer, sondern alle ohne Ausnahme sind schuld daran, wiewohl vielleicht nicht in gleichem Maße.

Aber wozu jammern und klagen, da dies doch nichts nützt; was sein könnte und nicht ist, darüber Worte zu verlieren, lohnt auch nicht. Statt dessen gehen wir jetzt, nachdem der Anfang gemacht ist, munter ans Werk, aber ohne Überstürzung und Geräusch, vielmehr ruhig und still, dafür aber mit desto größerer Ausdauer, um die verlorene Zeit wettzumachen.

Fragen wir uns auch nicht, wie lange wird gesammelt werden müssen, wenn dieses polnische Vereinshaus fertig sein wird, sammeln wir nur freiwillige Beiträge bei jeder sich darbietenden Gelegenheit. Möge uns die Lust nicht vergehen, wenn anfänglich weder Tausende noch Hunderte zuschießen werden, eingedenk unseres alten Sprichwortes: Ein Körnchen zum andern getan, wird das Maß voll. Wenn wir in die Welt und in die Zukunft sehen, werden wir erblicken, daß alle großen Werke klein und ärmlich ihren Anfang nahmen. Und wir sollten zweifeln und untätig nur deshalb die Arme verschränken, weil wir nur einen Baustein zum anderen fügen können? . . . Wenn wir nicht mehr imstande sind, so fügen wir auch nur je einen Baustein hinzu, und die Zeit wird kommen, daß auch der letzte Baustein hinzugefügt werden wird.

Richtig bemerkte auch die Nowiny Raciborskie, daß, wenn eine größere Summe aufgebracht sein wird, eine Genossenschaft gegründet werden kann, die das Werk weiterführen würde. Wenn diese schon ein gewisses Kapital in der Hand haben wird, so wird sie das gesteckte Ziel eher erreichen können.

Drum vorwärts ans Werk, Landsleute, und besonders die Mitglieder des polnisch-oberschlesischen Vereins, denn uns liegt in erster Reihe diese Pflicht ob. Wir haben gerade jetzt soviel Gelegenheit hierzu, daß wir bei einigem guten Willen und bei Entsagung auf kleine Freuden einen bedeutenden Schritt vorwärts tun werden. Seien wir stets dessen eingedenk, daß wir ohne Opfer und Hingabe zu nichts gelangen werden. Wenn der Gedanke der Erbauung eines polnischen Vereinshauses in Ratibor unter dem Eindruck der unangenehmen Lage, in der wir uns befinden, aufgekomen ist, so möge ein zweiter Ansporn zur Opferwilligkeit für diesen Zweck die Liebe zu allem dem sein,

was unser ist. Meinerseits füge ich gleichfalls einen weiteren Baustein im Betrage von 2. M. hinzu, wünschend, daß ihm weitere Bausteine folgen.

Ein Landsmann.

Aus Nr. 3 der Wzajemna Pomoc (Beuthen O.-S.)

vom 22. Januar 1909:

Herr Mateja

übersandte uns eine Berichtigung, die ihm — nebenbei gesagt — von Herrn Borys, dem früheren Redakteur der Gazeta Katolicka verfaßt worden ist und die wir aus technischen Gründen in der letzten Nummer nicht mehr bringen konnten. Damit uns aber Herr Mateja nicht bösen Willen beimeße und unsere gute Absicht anerkenne, tun wir es heute.

Königshütte, den 11. Januar 1909.

An die Redaktion der Wzajemna Pomoc
in Kattowitz.

In Nr. 1 der Wzajemna Pomoc vom 7. d. M. wurde unter der Überschrift „Warnung“ ein gegen mich gerichteter Artikel gebracht. Da der genannte Artikel in seinen wesentlichen Punkten nicht der Wahrheit entspricht, so bitte ich hiermit, in der nächsten Nummer, d. i. in Nr. 2 der Wzajemna Pomoc, an derselben Stelle und unter derselben Überschrift, wie der mich angreifende Artikel, folgende Berichtigung zu veröffentlichen:

1. Es ist nicht wahr, daß mich der Vorstand des Verbands gegenseitiger Hilfe zu dem sozialen Kursus nach München-Gladbach geschickt hat. An diesem Kursus mich teilnehmen zu lassen hatte die Generalversammlung des Verbands beschlossen. Der Vorstand tat also nur dem Beschluß der Generalversammlung Genüge.
2. Es ist nicht wahr, daß ich, solange ich noch Vorstandsmitglied war, zugunsten fremder Verbände agitiert hätte.
3. Es ist nicht wahr, daß mich der Vorstand des Verbandes vom Amte des Generalsekretärs entbunden hat. Dieses Amt legte ich freiwillig nieder.

Johann Mateja.

Darauf erwidern wir Herrn Mateja, daß seine Behauptung, nicht der Vorstand, sondern die Generalversammlung habe ihn zum sozialen Kursus nach München-Gladbach geschickt, ganz falsch ist. Der Vorstand machte nämlich der Generalversammlung nur den Vorschlag, es würde sich empfehlen, Herrn Mateja zum sozialen Kursus in München-Gladbach zu schicken, und die Generalversammlung stimmte diesem Vorschlage des Vorstandes zu. Darauf aber faßte der Vorstand in einer seiner Sitzungen den endgültigen Beschluß, Herrn Mateja zu diesem Kursus zu entsenden, was auch geschah. Es kommt auch hier nicht auf die Worte, sondern auf die Tatsache an.

Was seine zweite Ablehnung betrifft, daß er für fremde Verbände nicht agitiert habe, solange er noch Vorstandsmitglied gewesen sei, erwidern wir, daß wir nötigenfalls Beweise beibringen werden. Wie kommt übrigens Herr Mateja dazu, jetzt unseren Ortsvertretern und Kassierern Agitationschriften seines „Gewerkvereins“ zu übersenden? Wer hat ihm das Verzeichnis unserer Kassierer und Vertrauensmänner geliefert? Er hat es sich offenbar selbst aufgestellt, als er noch in der Kanzlei als Mitglied unseres Vorstands saß. Wir haben nichts dagegen, wenn Herr Mateja jetzt für seinen Gewerkverein agitiert, der ihm Brot und Unter-

halt gibt, aber das müssen wir uns energisch verbitten, daß er diese Agitation nicht unter unseren Vertrauensmännern entfalte! Ein solches Verhalten muß nämlich jeder ehrlich Gesinnte als Perfidie und Unverschämtheit bezeichnen!

Was schließlich die Ablehnung des Herrn Mateja betrifft, daß ihn nicht der Vorstand des Verbandes als Generalsekretär enthoben habe, sondern daß er dieses Amt selbst freiwillig niedergelegt habe, müssen wir bemerken, daß hier nur ein Versehen im Ausdruck vorliegt, denn nicht der Vorstand enthob Herrn Mateja des Amtes, sondern der Aufsichtsrat tat es. Zu gleicher Zeit nämlich als der Vorsitzende des Vorstandes, Herr Krolit, in der Vorstandssitzung erklärt hatte, daß Herr Mateja sein Amt niederlege, hat ihn der Aufsichtsrat, der besonders beriet, des Amtes enthoben.

Aus Nr. 16 des Górnolazak (Kattowitz)

vom 21. Januar 1909:

Polizeiliches Verbot.

In Birtultau, Kreis Rybnik, beabsichtigte der St. Josef-Verein die beiden Theaterstücke „Nachtigall“ und „Die Sachse ngänger“ von Peter Kolodziej aufzuführen. Der Amtsvorsteher des Bezirks Radlin verbot die Aufführung des Theaterstücks „Die Sachse ngänger“, weil der Inhalt die Bevölkerung zum Klassenhaß aufreizen soll. Sicherlich wird sich jeder Leser wundern, wenn er dies erfährt. Bis jetzt wurden „Die Sachse ngänger“ aufgeführt, und niemand erblickte darin eine Aufreizung. Im Gegenteil, dieses Stück soll das Volk dazu bewegen, die heimatischen Gegenden möglichst nicht zu verlassen. Alle klagen über den Mangel an Arbeitshänden, die Gruben, Fabriken, Hütten, aber auch die Ackerwirte und die Besitzer größerer und kleinerer Güter. „Die Sachse ngänger“ würden manchen über die bösen Folgen der Abwanderung belehren. Und da verbietet der Herr Amtsvorsteher die Aufführung dieses Theaterstücks, weil er anderer Ansicht ist.

Aus Nr. 20 des Kurjer Śląski (Kattowitz)

vom 26. Januar 1909:

Betrifft den Magistrat in Kattowitz.

Offenbar angeregt durch die Aufnahme, welche die Verordnung gefunden hat, daß hurra geschrien werden soll, indem die Hand unter einem Winkel von 45 Grad erhoben wird, ersucht der hiesige Magistrat gleichfalls „zum Zwecke der Einheitlichkeit“ die Bürger, die Illumination gleichzeitig, d. h. um 8 Uhr zu beginnen. Nichts geht über das preußische Kommando; im nächsten Jahre wird nicht mehr eine Bitte, sondern ein Befehl ergehen, daß die Lichte gleich wären und in gleichen Abständen aufgestellt würden, bis schließlich ein Ortsstatut — in Verbindung mit einer ärztlichen Kommission und entsprechenden Meßapparaten — eingeführt werden wird, welches den Bürgern vorschreibt, eine bestimmte Anzahl Gläser Bier zu trinken, damit eine gleichmäßige Begeisterung bzw. ein gleicher Grad Wärme in den erhitzten Köpfen hervorgerufen werde.

Aus Nr. 19 des Górnosłazak (Kattowitz)
vom 24. Januar 1909:

Aus Groß-Weichsel, Kreis Pleß.

Zunächst mache ich auf den Kriegerverein aufmerksam, in welchem sich nur Polen befinden. Verfloßenes Jahr war mancher von ihnen in feiner freudigen Stimmung infolge der wenig wertvollen Sachen, die in diesem Verein zu Gunsten des Vereins verkauft wurden. Ich erinnere auch daran, Landsleute, damit euch nicht die gleichen Unannehmlichkeiten begegnen. Ich mache euch darauf aufmerksam, liebe Landsleute, daß euch mehr Nutzen als diese verschiedenen „ferajny“ eine polnische Zeitung einbringen würde, wenn ihr eine solche für das Geld, das ihr in dem „ferajny“ verausgabt, abonnieren würdet. Habt ihr es denn übrigens nötig, daß man euch auf eure alten Jahre kommandiert? — Noch eins liegt mir am Herzen. Wie im vergangenen Jahre, so soll hier auch heuer irgend ein „abent“ zur Beglückung des Deutschtums stattfinden. Im verfloßenen Jahre spielte ein Schulknabe im Wirtshause in einem Auftritt die Rolle eines betrunkenen Mannes und ein Schulmädchen die Rolle einer erzürnten Ehefrau. Ernsten Leuten, die zuschauten, sprang schier das Herz. Aber alle Ermahnungen von den Kanzeln und in unseren Zeitungen nützen nicht viel, denn es gibt noch viele Leichtsinrige und unvernünftige. Aber trotzdem bitte ich alle polnischen Eltern: Wenn euch das Wohl eurer Kinder am Herzen liegt, und wenn ihr eure Kinder streng christlich und polnisch erziehen wollt, so besucht mit euren Kindern solche „abenty“ nicht und schicket auch die Kinder allein nicht hin. Ihr könnt euch doch die Zeit sehr schön zu Hause in der Familie vertreiben, soweit ihr an Feiertagen über freie Zeit verfügt.

Aus Nr. 19 des Górnosłazak (Kattowitz)
vom 24. Januar 1909:

Aus Berniki, Kreis Gleiwitz.

Obgleich unser Dorf polnisch ist, hat es schon mehrere „ferajny“, und so ist zuerst der „kriegerferajny“ geboren, welcher alljährlich in sozusagen großer Parade durch das Dorf marschiert und von welchem den größten materiellen Vorteil das Wirtshaus hat. Dann ist der Berliner „ferband“ entstanden, aber mit diesem hat man bis jetzt nicht viel Freude erlebt. Dann sind „elternabenty“ eingeführt worden, die schon das zweite Jahr mehrere Male im Wirtshaus veranstaltet werden. Man hätte annehmen können, daß das polnische Volk diese „abenty“ nicht besuchen wird, aber weit gefehlt! Das Sprichwort ist wahr: „Gewisse Menschen braucht man nicht zu säen, denn sie wachsen von selbst“. Das gefällt schon den Deutschen selbst nicht mehr. Zum Beweise führe ich die Worte einer deutschen Person an, die da sagte: „Aber ist das polnische Volk dumm, es sind so viele zum Elternabend gekommen! Und jeder sitzt bei seiner „butelka“ (Flasche) und sauft und kwatscht“. Mit solcher Achtung also drücken sich die Deutschen über uns aus, und wessen Schuld ist es? — Polnisches Volk, wann wirst du die Überzeugung gewinnen, daß du am Polentum festhalten und deine polnische Würde wertschätzen mußt? — Verschreibt euch gute polnische Zeitungen, lehrt eure Kinder polnisch lesen, schreiben und singen. Werft die deutschen nichtkatholischen Blätter fort und unterstützt eure polnischen Zeitungen, damit sie sich besser entwickeln können. Ihr seid selbst schuld daran, daß es mit unserer Sache so schlecht steht. Noch niemals stand es in unserem Dorfe mit uns so schlecht wie gegenwärtig. Wo ist die Quelle

dieses Übels zu suchen? Die erste Stelle nimmt die Germanisation ein, und dann trifft die Eltern selbst die Schuld, die sich um die Erziehung ihrer Kinder nicht gehörig kümmern. Wo die Eltern für Aufklärung sorgen, dort erziehen sie auch die Kinder besser. Die heutige Jugend ist sehr leichtsinnig, sie amüsiert und puzt sich nur gern. Die Mädchen legen blindlings ihre schöne heimatliche Tracht ab und nehmen die Gestalt „feiner Fräuleins“ an, und dann schämen sie sich, was sehr häufig vorkommt, sogar des polnischen Gebetbuches. Bald werden sie sich auch des katholischen Glaubens schämen! — Je mehr wir unsere Gebräuche und Sprache geringschätzen werden, desto schlimmer wird es mit uns sein. Schätzen wir also unsere polnischen Gebräuche hoch. Lieben und pflegen wir unsere Muttersprache! Lehren wir unsere Kinder polnisch lesen, schreiben und singen, was ich noch einmal wiederhole, und wir werden geachtet sein, und es wird uns besser gehen.

Schließlich wurde hier ein „gesangferajny“ gegründet, und zwar gewiß für unsere Jugend, denn unmöglich könnte dieser „ferajny“ bestehen, der sich aus drei Lehrern, zwei Fleischern, einem Gastwirt und zwei in unser Dorf neu zugezogenen Deutschen zusammensetzt. Laßt euch darum nicht zum Eintritt in diesen Verein überreden. Mögen sie dort allein singen, soviel es ihnen gefällt; wir beneiden sie um dieses Glück nicht. Leben und arbeiten wir für unsere Aufklärung, arbeiten wir an der Verbesserung unseres Daseins, und Gott wird uns helfen! Für unsere Jugend wäre ein guter polnischer Verein eine große Wohltat, in welchem man sich nützlich unterhalten und belehren könnte. Aber wie schwer fällt es uns leider unter dem Druck, unter welchem wir leben, so etwas ins Leben zu rufen!

Aus Nr. 20 des Górnosłazak (Kattowitz)
vom 26. Januar 1909:

Aus Pilgramsdorf im Kreise Pleß.

Am Sonntag, den 17. d. M., fand hier in der Schule ein „abent“ statt. Es sollen sich dort sovielen Menschen versammelt haben, daß sie in einem Klassenzimmer keinen Platz hatten und sich aus Neugier hineindrängten, um zu sehen, was dort ihre Kinder tun. Gott sei es geklagt, ein so unerfahrenes Volk! Ich möchte gern wissen, welchen Gewinn diese Neugierigen von dem ganzen „abent“ hatten. Zweifellos hatten sie keinen großen Gewinn, denn manchen gefiel es dort nicht, und dann mußten sie noch im Dunkeln und unbequem ziemlich weit nach Hause gehen, also lohnte es sich ihnen nicht. Ei, wenn dies doch allen zum Ekel würde! Dann würden sich die Kinder, die dort deutsche Gedichte vortrugen, anstatt diese ganz unnötigen Dinge zu lernen und sich vergeblich zu quälen, besser zu einer im ganzen Leben äußerst wichtigen Sache, nämlich zum Empfange der heiligen Sakramente vorbereiten. Vor allem würden sie besser den Katechismus lernen, und unser verehrter Seelsorger hätte keine so große Qual mit ihnen. — Am Sonntag hatten wir auch in der Kirche feierliche Vesperandacht, und ich frage: War auch in der Kirche ein solches Gedränge, wie in der Schule an dem „abent“? Wenn jetzt zwischen der Kirche und der Welt ein Kampf um den Glauben stattfände, wieviele würde es geben, die um des Glaubens willen und zur Verteidigung der Kirche bereit wären, alle Verfolgungen zu erdulden?

Aus Nr. 9 der Gazeta Opolska (Oppeln)
vom 21. Januar 1909:

Aus Kupy.

Sonntag, den 17. d. M., fanden hier zwei Vergnügen statt: ein Elternabend auf Anregung der Herren Lehrer. Der Saal war gedrängt voll. Gleichzeitig fand in einem andern Lokal ein Ball für die Mädchen der hiesigen Zigarrenfabrik statt; das Vergnügen währte unter Beteiligung der verschiedenen Nationalitäten bis in die späte Nacht. Wie gewöhnlich bei solchen Vergnügen stimmt mancher ein Liedchen an (wie es ihm gefällt); so geschah es auch hier, daß ein Mann ein Lied, aber ein polnisches anstimmte! Der anwesende Gendarm war entrüstet über die so „freche“ Tat dieses Menschen und verbot ihm streng, polnisch zu singen, ja er drohte sogar, daß er die weitere Musik verbieten werde. Aus diesem Grunde kam es beinahe zu einem gefährlichen Auftritt. Auch ein anderer Jüngling, der Sohn eines Försters, den ein Vergnügungsteilnehmer polnisch anredete, entrißte sich so, daß es dazu kam, daß man ihn zertrakte und blutig schlug. Auch hier mußte sich der Gendarm einmischen und die weitere Schlägerei verhindern.

Aus Nr. 20 des Górnosłazak (Kattowitz)
vom 26. Januar 1909:

Aus Stolzmiß im Kreise Leobschütz.

Unser Dorf gehört zur Pfarodie Katscher in der Diözese Olmütz. Das ist ein ganz polnisches Dorf, während Katscher eine deutsche Stadt ist, von der unsere Gemeinde sehr weit entfernt ist. Kein Wunder, daß wir mehr die uns näher gelegene Kirche in Makow besuchen. Unsere Kinder werden von dem Geistlichen in Katscher zum Empfange der heiligen Sakramente deutsch vorbereitet. Daraus kann man sich überzeugen, daß nicht nur in der Breslauer Diözese hier und da germanisiert wird, sondern auch unter dem tschechischen Herrn Bischof Bauer in Olmütz. Sicherlich ist der hochwürdigste Herr Bischof Bauer in Olmütz von dieser traurigen Erscheinung nicht genügend unterrichtet.

Ein Kenner.

Aus dem Innern und dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 19 des Dziennik Berliński (Berlin)
vom 24. Januar 1909:

Aus der St. Pius-Pfarodie teilt man uns mit, daß sich Propst Breuer mit der Einführung des polnischen Vorbereitungsunterrichts zu den ersten heiligen Sakramenten einverstanden erklärt habe, doch unter der Bedingung, daß sich eine größere Anzahl polnischer Kinder meldet. Die ständige Erteilung dieses Unterrichts macht der Propst davon abhängig, ob sich in diesem Jahre eine zahlreiche polnische Abteilung wird zusammenstellen lassen.

Es wird von den Landsleuten der St. Pius-Pfarodie abhängen, ob der Vorbereitungsunterricht zu den ersten Sakramenten eingeführt werden und für die Zukunft erhalten bleiben wird.

Mögen daher die Väter und Mütter, welche Kinder in dem Alter haben, die zur ersten Beichte und Kommunion vorbereitet werden müssen, ihre Kleinen unverzüglich beim Propste für den polnischen Unterricht anmelden.

Zum deutschen Vorbereitungsunterrichte, der in der Schule außerhalb des Schulplans erteilt wird, braucht man die Kinder nicht zu schicken.

Aus Nr. 2 des Sokół (Posen)
vom 15. Januar 1909:

Altenbögge.

Bericht über die Generalversammlung vom 6. 1. 09.

Für das Jahr 1909 wurden in den Vorstand gewählt: Zum Vorsitzenden Josef Hoffmann (Altenbögge, Kreisstraße 125), zum Schriftführer Jakob Tomczak, zum Kassenwart Franz Masłowski, zum Turnwart Boleslaus Skolmowski. Im Jahre 1908 hatten wir 68,45 M. Einnahme und 51,15 M. Ausgabe, es blieb also für das kommende Jahr ein Überschuß von 17,29 M. Zum Schluß der Versammlung wurde der Sokolmarsch gesungen.

J. Tomczak, Schriftwart.

Aus Nr. 2 des Sokół (Posen)
vom 15. Januar 1909:

Baukau.

Die am 3. Januar 1909 stattgefundene Generalversammlung eröffnete der Vorsitzende Adam Blasjak. Nach der Protokollverlesung und der Beitragseinzahlung wurde zur provisorischen Wahl des Vorsitzenden geschritten. Der Kamerad W. Kruga wurde als solcher gewählt. Dieser berief zum Schriftwart A. Skorupka. Nach der Erledigung weiterer Sachen und des Berichts der Mitglieder des alten Vorstandes und des Turnwarts wurde der neue Vorstand gewählt: Andreas Skorupka zum Vorsitzenden, Julian Schulz zum Stellvertreter, W. Banasjak zum Schriftwart, M. Wociekiewicz zum Stellvertreter, Leonhard Baczkowski zum Kassenwart, J. Kaczmarek zum Stellvertreter, M. Bozega zum Bibliothekar, T. Szymczak zum Stellvertreter. Turnwart wurde Kamerad W. Murawski, Stellvertreter A. Wierzbinski. Kassenrevisoren wurden M. Kaczmarek, St. Jdażewski und J. Marciniak. Der Verein zählt 60 Mitglieder. Gestrichen wurden wegen Nichtbezahlung des Beitrages 55. Es wurden abgehalten: 21 Monatsversammlungen, 1 außerordentliche, 1 halbjährliche und 1 jährliche Generalversammlung, 7 Vorlesungen und 1 Vortrag. Der Verein veranstaltete 1 Vergnügen, 1 Abendunterhaltung und 2 Ausflüge mit 12 km durchschnittlicher Entfernung, an welchen sich 6 Kameraden beteiligten. Der Verein wurde auf der Gauversammlung in Recklingshausen-Süd mit 14 Kameraden, auf dem Verbandstage in Duisburg-Beck mit 7 Kameraden vertreten und nahm an den Freiübungen teil. Der Verein besitzt 1 Reck, 1 Sprunggestell, 1 Gerätekasten und eine kleine Bibliothek. Einnahmen hatte der Verein im Jahre 1908 457,57 M., Ausgaben 318,92 M. Es verbleibt für das Etatsjahr 1909 ein Überschuß von 138,65 M.

W. Kruga,
prov. Vorsitzender.

A. Skorupka,
prov. Schriftwart.

Alle Briefe und Sachen, die unseren Verein betreffen, sind direkt zu richten an den Vorsitzenden: Andreas Skorupka in Herne II, Bismarckstraße 28 II p., oder an den Schriftwart Vinzent Banasjak in Herne II, Rottstraße 38.

Die Versammlungen finden regelmäßig jeden 1. und 3. Sonntag im Monat nachmittags um 3½ Uhr im Lokale des Herrn Jansen, Bismarckstraße 1 statt. Die Übungsabende ebendort jeden Mittwoch und Freitag abends von 6—8 Uhr.

Aus Nr. 2 des Sokół (Posen)
vom 15. Januar 1909:

Bottrop.

Obwohl der hiesige Turnverein von Anfang an kein eigenes Lokal zu den Versammlungen und turnerischen Übungen besitzt, hat er den Mut nicht verloren, sondern ging frisch an die Arbeit, wissend, daß man eine angefangene Arbeit auch zu Ende führen muß. Es wurde deshalb ein Privatlokal für 10 M. monatlich gemietet, um in den Versammlungen den Geist zu bilden, dabei aber auch die Leibesübungen nicht verlassend, die die Hauptgrundlage des Sokół bilden. Dank den Anstrengungen der edlen Jugend, die alles daransetzte, damit der Sieg nicht auf die Seite unseres Feindes kam, ist es gelungen, das Lokal zu halten. Dadurch ist das Dasein des Vereins gesichert. Obwohl der kleinere Teil unserer Jugend sich um die Standarte des Vereins sammelt, ist jedoch zu bemerken, daß diese Jugend, die sich um die Volksstandarte sammelt, die wahre Aufgabe des Vereins verstanden hat und sich bewußt ist ihrer Wünsche und Ziele. Sonntag, den 20. Dezember, eröffnete die Sitzung der alte Vorsitzende in Gegenwart von 67 Kameraden. Dann wurden die Berichte des Kassenwarts, des Schriftwarts und des Bibliothekars verlesen. Aus dem Berichte des Kassenwarts erfahren wir, daß der Verein 1408,45 M. Einnahmen und 1019,20 M. Ausgaben hatte, es verblieben in der Kasse 29,25 M. Aus dem Berichte des Schriftwarts geht hervor, daß der Verein 125 Kameraden zählt und 10 Sitzungen abhielt, an denen durchschnittlich 40—50 Kameraden teilnahmen. Der Verein feierte auch 2 Gedenktage: einen erst im Mai im Hinblick auf den fehlenden Saal, und den zweiten im November, der auch außerhalb gefeiert wurde. An der Zusammenkunft aller Gaue nahm unser Verein mit 117 Kameraden, von denen 21 mitgeturnt haben, teil. Am Gauturntage nahm der A. Polnik teil, der den 1. Preis in der 2. Klasse errang. Unser Verein besitzt außer Pferd alle anderen Übungsgeräte und andere Sachen, die Eigentum des Vereins sind. Nach dem Berichte des Bibliothekars zählt unsere Vereinsbibliothek 27 Bände, die von 44 Kameraden gelesen wurden. In den neuen Vorstand wurden gewählt: Fr. Golembiewski zum Vorsitzenden, Fr. Pietrecko zum Schriftwart, Johann Groschka zum Kassenwart, Johann Witkowiak zum Bibliothekar, Karl Kozlik zum Turnwart, Ludwig Anura zum Unterturnwart. — Jegliche Schreiben erledigt Fr. Pietrecko, Bottrop, Prosperstraße 102. — M. Heil!

Aus Nr. 19 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 24. Januar 1909:

Ein neuer Sokółverein.

In Bergkamen fand am Sonntag, den 17. d. M., im Heinenmaierschen Saale eine Versammlung zwecks Gründung eines Sokół-Vereins statt. In den Vorstand wurden gewählt:

Ignaz Kędzia, Vorsitzender,
Fr. Wojtera, Schriftführer,
M. Goralski, Kassierer,
Fr. Andrzejewski, Turnwart.

20 Kameraden traten dem Verein als Mitglieder bei. Die Versammlungen werden einmal im Monat abgehalten werden, die Übungen zweimal in der Woche, am Montag und Donnerstag um 7 Uhr abends.

Ignaz Kędzia, Vorsitzender.

Aus Nr. 18 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 23. Januar 1909:

Ein neuer polnischer Verein.

In Gerten ist ein neuer Jünglingsverein unter dem Namen „Dziwata“ (Aufklärung) gegründet worden. Dem Vorstande gehören an:

Adam Szafranski, Vorsitzender,
Stanislaus Jemrich, Schriftführer,
Joseph Dutajit, Kassierer.

Die erste Versammlung findet am 24. Januar, 3 Uhr nachmittags im Degelingschen Lokale in Gerten statt.

Aus Nr. 15 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 20. Januar 1909:

Ein neuer polnischer Verein.

In Hochlarmarb I ist auf Veranlassung der Herren Joseph Kojzewski und Alexander Kolasny, sowie unter Beteiligung des Redakteurs des Wiarus Polski, Franz Wojciechowski, ein neuer polnischer Verein unter dem Schutze des hl. Joseph gegründet worden. Dem Verein traten 31 Mitglieder bei. Es wurden zunächst die Satzungen angenommen, alsdann erfolgte die Wahl eines provisorischen Vorstandes, an dessen Spitze Herr Wujek steht. Der ständige Vorstand wird in der ersten Quartalshauptversammlung gewählt werden, die im März stattfinden soll. Die Sitzungen werden an jedem ersten Sonntag eines jeden Monats abgehalten werden, und zwar nachmittags um 4 Uhr im Doeplhauerschen Lokale in Hochlarmarb I.

Der Verein wird sich zunächst eine gute Bibliothek anschaffen. Wir empfehlen den neuen Verein unseren Lesern in Hochlarmarb, vor allem aber der polnischen Jugend!

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 20 der Nowa Reforma (Kraakau)
vom 14. Januar 1909:

Die neueste Nummer des Hefatistenorgans „Die Ostmark“. — Die preussischen Gerichte und deren Strafbemessung. — Weihnachten der preussischen Beamten. — Frau Dr. Käthe Schirmacher.

Posen, den 12. Januar 1909.

Die letzte Ausgabe der polenfeindlichen „Ostmark“ vom 1. d. M. bildet in der Reptilienliteratur einen bis jetzt unerreichten Höhepunkt der Frechheit und des zügellosen Rassenhasses. Mit Widerwillen lesen wir dort die Spalten, welche gegen alles, was polnisch, überhaupt was slawisch ist, mit Haß erfüllt sind. Wenn etwas ähnliches in der polnischen Presse erscheinen würde, so müßten die Redakteure hinter Schloß und Riegel sitzen und das Blatt würde wegen Aufreizung einer Nationalität gegen die andere eingezogen werden. Hier aber fürchtet sich die Regierung, denn bei uns regiert tatsächlich der Hefatismus und diktiert schon ganz offen die Ausnahmegeetze. Mit einer versteckten Drohung, die Reihen der Ostmarkenbesitzer zu verlassen, dringt der Leitartikel die Überzeugung zum Ausdruck, daß die Regierung das Verbot der Aufteilung durch polnische Anstalten und Privatpersonen am Schluß der Landtagsberatungen einbringen und durchsetzen werde. Hierüber haben aber auch schon andere halbamtliche Blätter der Nebenregierung geschrieben. Ganz neu ist die Erfindung der „Ostmark“, die Anzahl der Kreise herabzusetzen, in welchen die Polen bis jetzt über

60 v. H. der Bevölkerung zählen und dadurch die Veranstaltung öffentlicher Volksversammlungen dort unmöglich zu machen. Das Mittel ist sehr einfach und der Kreuzritter, die in einer, unter diesem Titel von der Gazeta Grudziöndzka in 80 000 Exemplaren herausgegebenen Broschüre beschrieben werden, würdig. Diese Broschüre wird unentgeltlich der erwähnten, bei uns volkstümlichsten Zeitung als Beilage beigelegt. Die „Ostmark“ empfiehlt deshalb bei der Volkszählung, alle Polen mit deutschen Namen als Deutsche, wie dies die Gerechtigkeit erheische, einzutragen und um die künftigen Geschlechter für das preußische Vaterland zu retten, die Kinder dieser Eltern zu zwingen, die Religion in den weniger Schulen, in denen noch bei der Erteilung des Religionsunterrichts die polnische Sprache zur Anwendung kommt, deutsch zu lernen. Man müsse die Deutschen, die sich nur unter Drohungen seitens der Polen zur Stammverwandtschaft mit ihnen bekennen, retten — das fordern auch die „Staatsraison“. Es ist schwer zu beurteilen, ob hierin eine größere Nichtwürdigkeit oder Frechheit gegenüber den „freien“ Bürgern der preußischen Verfassung enthalten ist.

Hinter den Kulissen stellt sich diese würdige Bruderschaft etwas anders dar. Die Einwendung, die Haktisten seien ein Haufen strupelloser hab- und ordensgieriger Karrierenreiter, ist nicht nur eine von der öffentlichen Meinung anerkannte Wahrheit, sondern auch eine von Zeit zu Zeit in ihrer ganzen Schande sich offenbarende Tatsache. So versammelten sich unlängst die amtlichen Leiter des Haktismus, um über das Schicksal des für seine Zwecke angekauften Hotels in der Wilhelmstraße, das sich nicht rentiert und dauernd Zuschüsse erfordert, weil es zu teuer angekauft wurde, zu beraten. Es wurde auch die Frage in Erwägung gezogen, ob man dieses „schöne“ Geschäft nicht gegebenenfalls an einen Polen verkaufen könnte. Mit schmerzlichem Herzen erklärten sich die Versammelten mit diesem „Verrate“ des deutschen Vaterlandes einverstanden, jedoch unter der Bedingung, daß der Pole mindestens 100 000 Mark mehr geben müsse und daß dieser Betrag unter die Vorstandsmitglieder, natürlich . . . unter der Hand, verteilt werde. Dies wurde alles in das Protokoll aufgenommen und dann hat man diese wertvolle Urkunde verloren, welche in ungeeignete, nämlich in polnische Hände geraten ist. Natürlich hat sich ein so dummer Pole, der den deutschen Patrioten das Hotel zu teuer abkaufen und sie obendrein noch mit 100 000 Mark beschenken wollte, nicht gefunden.

Ein anderer Fall: Dr. Brandenburger, ein hoffnungsvoller Jüngling, wünscht in Posen Karriere zu machen. Er ist zwar der Sohn eines schneidigen Kreischulinspektors, was eigentlich genügen müßte. Er fühlt jedoch den Beruf zur selbständigen Arbeit, zu einer großen Tat in sich. Er nimmt den Kampf mit den Polen auf, denn diese Arbeit ist am lohnendsten. Er schreibt daher ein Werk: „Die polnische Geschichte“, dessen Inhalt aus lauter Lügen, Falschheiten, Verleumdungen und Gemeinheiten besteht und veröffentlicht es — möglichst vorteilhaft — in dem volkstümlichen Verlage deutscher Werke von Götschen. Außer einer reichlichen Belohnung, einer Remuneration vom Oberpräsidenten, erhält er den Posten eines Spediteurs an der Gewerbekammer in Posen. Die Karriere ist gemacht. Herr Brandenburger ist aber nicht zufrieden, er zahlt sich aus der ihm anvertrauten Kasse 30 000 Mk. selbst aus und flieht nach Spanien, woselbst er ergriffen wird. Kaum war die Tatsache bekannt geworden und schon spricht die deutsche Presse von einer Anormalität des Schuldigen, lobt überhaupt seine „polnische Geschichte“ und ebnet den „unparteiischen“ preußischen Gerichten den Weg zur Milderung der Sache. Diese Gerichtshöfe haben nämlich bereits das „anzuwendende“

Maß gelernt. Wegen Beleidigung eines grausamen Lehrers, wegen seiner Bedrohung oder Körperverletzung seitens des Vaters oder der Mutter des benachteiligten Kindes wird auf langjährige Gefängnisstrafen erkannt. Für Erteilung des polnischen Sprachunterrichts beträgt die erste Strafe gleich hundert Mark. Wegen Herausgabe eines geschichtlichen Kinderspiels, in welchem mittels Würfel bestimmte Zeichen auf einer Wandkarte, in Daten und Tatsachen aus der polnischen Geschichte enthalten, geworfen werden, wurde unlängst der greise Schriftsteller Chojewski-Gnesen zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er sich erdreistet hatte, mitten in dem Spiele die polnische Krone anzubringen. Der Staatsanwalt erachtete das als eine Aufreizung zu Gewalttätigkeiten und das Reichsgericht in Leipzig bestätigte es. Auch Drzymala wird wahrscheinlich gewaltsam gezwungen werden, seinen Wagen zu verlassen. Es ist nämlich in Sachen einer ähnlichen Wohnungsangelegenheit in Westpreußen ein Erkenntnis eingegangen, daß auch ein bewohnter Wagen als eine Ansiedlung betrachtet werden müsse, deren Errichtung den Polen auf Grund des § 13 des Gesetzes vom Jahre 1904 nicht erlaubt sei. Wo wird nur der arme Drzymala bleiben, vielleicht wird er gar bei der Verteidigung seiner Behausung sein Leben lassen, wie jener Chrzajez in Schlesien, der den Gendarm erschoss, als dieser ihn aus der Erdhöhle heraustrrieb, und sich dann selbst das Leben nahm.

Zur Zeit belustigen wir uns mit einem Witz der preußischen Beamten, die das Weihnachtsfest unter polnischen Bäumchen feiern wollten. Es verlohnt, auf die Sache etwas näher einzugehen.

Einige Tage vor dem Heiligen Abend, in der Nacht um 3 Uhr, bemerkten die in den Miloslawer Wäldungen — Eigentum des Herrn J. v. Koscielski — den Nachtdienst verrichtenden Förster auf dem Eisenbahngleise einen Eisenbahnzug — ein Gespenst. Zwei Lokomotiven fauchten Feuer, Rauch und Dampf, ihnen folgte eine lange Reihe geladener Waggons, aber bei dem Zuge war auch nicht eine lebende Seele. Wer Lust hatte, konnte nach Belieben sich aneignen: Maschinen, Wagen oder deren Inhalt — niemand bewachte das preußische Eigentum. Die Förster verstummten und sahen sich das merkwürdige Schauspiel ratlos an, als sie auf einmal aus ihren Betrachtungen durch Artschläge gestört wurden. Sie begaben sich schleunigst dorthin und fanden das ganze Zugpersonal fleißig damit beschäftigt, Kiefernbaumchen in dem polnischen Walde zu fällen, den die Regierung doch zum Weihnachtsfeste an sich reißen werde. Was polnisch ist, das kann man nehmen, abhauen, vernichten — so lehrt die preußische Ethik und sie besitzt natürlich in ihren Beamten gelehrige Schüler.

Obwohl wir kulturell tiefer stehen, wie uns dies stets die „Ostmark“ versichert, so kämpfen wir doch mit den Fremden oder untereinander in einer der Zivilisation entsprechenden Weise. Unlängst entstanden nämlich ernste Zwistigkeiten wegen der Wahl eines neuen Reichstagsabgeordneten. Nach der stürmischen Versammlung in Schroda, wo die konservative Partei die Kandidatur des Prälaten von Jazdzewski durchgesetzt hatte, wurde jetzt in der allerdings überaus ruhigen Versammlung in Schrimm der Zentrumsanhänger und Aristokrat Franz von Morawski, ein auf dem Gebiete gesellschaftlicher Arbeit völlig unbekannter Mensch, vorgeschoben . . . Aus welchem Grunde die Schrimmer Bürgerschaft gerade ihn als Kandidaten aufstellte, das kann sich unsere politisierende kleine Welt nicht erklären. Daß er viel im Wahlkreise umherreiste und fleißig die Geistlichen besuchte, darüber wurde gesprochen und gelächelt, sonst aber . . .

Das Geheimnis liegt darin, daß die hierzu berufenen und fähigen Leute sich fast gänzlich von dem politischen Leben zurückgezogen haben. Heute politisiert und kritisiert jeder Großpole von seinem 10. Lebensjahre an; es ist daher kein Wunder, daß sich dieser engherzigen Beurteilung nicht gern jemand unterwerfen läßt. Dieses allzu einseitige Selbstbewußtsein, das von der Volkspresse einseitig aufrechterhalten wird, wird sich uns dereinst noch sehr schmerzlich fühlbar machen. Ich wünschte, ein falscher Prophet zu sein . . .

Zum Schluß möchte ich noch das gestrige Auftreten der Erzhatatistin, eines ziemlich häßlichen und alten Fräuleins Dr. Schirmmacher, oder, wie es volkstümlich das polnische Posen nennt, der „wilden Rätke“ nicht unerwähnt lassen. Fräulein Rätke schrieb eine Broschüre, ähnlich dem Werke ihres Gesinnungsgenossen Dr. Brandenburger, und nachdem sie sie auswendig gelernt, gibt sie sie in verschiedenen Städten zum Besten. Die Reihe kam auch an Posen, aber zur großen Verwunderung der wie eine Furie gegen die Polen und Polinnen wetternde Rätke protestierte sehr energisch gegen derartige Reden der freisinnige (nicht Jude!) Herr Zimmer, wodurch er die Andacht der hatatistischen Bruderschaft in unliebsamer Weise störte.

Die „tolle Rätke“ wohnt in Paris und dort veröffentlichte sie eine Zeitlang Schmähartikel gegen uns in den Boulevardblättern, bis man schließlich den Wert ihrer Auslassungen erkannte. Heute will man die Artikel der Dr. Rätke nicht mehr annehmen, wie sie sich darüber in beredter Weise beklagte, indem sie die Schuld daran der polnischen Intrige zuschob.

Aus Nr. 34 des *Slowo Polskie* (Lemberg)
vom 21. Januar 1909

Strafe für die Wahlen.

Trotz der durch die Verfassung garantierten Wahlfreiheit treten die preußischen Behörden mit großer Strenge den von ihnen abhängigen Personen gegenüber auf, die sich da erlauben, die Oppositionskandidaten zu unterstützen. Die Beamten erhielten bekanntlich den ausdrücklichen Befehl, für die Regierungskandidaten zu stimmen, die Unterstützung polnischer Kandidaten dagegen gilt geradezu als Hochverrat.

Aber auch Privatpersonen, wenn sie in irgend einer Hinsicht von der Regierung abhängig sind, ja sogar ganze Gemeinden setzen sich der Verfolgung aus, wenn sie in Wahlangelegenheiten den Weisungen der Regierung nicht folgen. Dies hat unlängst das Städtchen Labischin im Großherzogtum Posen erfahren. Gelegenheitlich der letzten Stadtverordnetenwahlen schlossen dort die Juden ein Kompromiß mit den Polen ab und ihr Vertreter Goldmann stimmte für den polnischen Kandidaten. Infolge dessen siegte in der I. Wahlklasse der Pole.

Die Hatatisten erholten Einspruch, und der Bezirksausschuß erklärte unter dem Vorwande eines Formfehlers die Wahlen für ungültig. Hiermit war aber die Sache nicht erledigt. Gleich nach den Wahlen erklärte der Regierungskommissar, daß die Stadt Labischin, angesichts ihres unpatriotischen Verhaltens auf die ihr längst versprochene Chaussee werde lange warten müssen. Und so kam es wirklich. Bei dem Bau einer neuen Chaussee wurde Labischin übergangen und sie nach einem benachbarten Städtchen Znin durchgeführt. Außerdem wurde dem Juden Goldmann, der seine Stimme für einen Polen abgegeben hatte, der Posten eines Eisenbahn-Spediteurs abgenommen und einem Hatatisten übertragen.

So sieht in der Praktik die durch die Verfassung garantierte Wahlfreiheit im preußischen Anteil aus.

